

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1.60 Mk., mit Posten 1.90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Inserations-Anträge an alle auswärts. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate

15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober oder unten Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Hofmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaahr in Elbing.

Nr. 242.

Elbing, Dienstag,

16. Oktober 1894.

46. Jahrg.

Das Gespenst im Hause Romanow.

Der Zar ist, wenn man den Berichten der Zeitungen glauben darf, dem Tode geweiht. Eine unheilbare Krankheit hat ihn befallen. Wann die Katastrophe eintreten wird, ist nur noch eine Frage der Zeit. Als der unglückliche Sohn seines unglücklichen von Nihilistenhand hingemordeten Vaters den Thron bestieg, hat man ihm ein jähes Ende prophezeit. Unzählige Mal war auch in der That sein Leben bedroht, aber ein gnädiges Geschick hat ihm das Schicksal seines Vaters erspart. Es ist das nicht sein Verdienst, höchstens ist es der Wachsamkeit seiner Umgebung zu danken; das Todesurtheil war ihm unzählige Male von den Nihilisten gesprochen, nur die seinen „Kerker“ umstarenden Vojonette der Wachen und himmelanstrebende Mauerer haben die Wollziehung des Urtheils verhindert. Der vernichtende Schlag, der ihn nicht zu erreichen vermochte, er wird gegen seinen Sohn um so sicherer geführt werden und keine irdische oder überirdische Macht giebt es, die ihn zu retten vermöchte, außer vielleicht ein rechter Entschluß zu rechter Stunde.

Was haben alle diese Verurtheilungen auf dem Thron verbrochen? Sie alle wollten und wollen das Beste, nicht ihrer Person gilt der Kampf, sondern dem System. In dem Zaren concentrirt sich alle Gewalt, er ist der höchste Gesetzgeber, Regent und Richter, er ist das Oberhaupt der russischen Staatskirche, er allein trägt die moralische Verantwortung für die Regierungsgeschäfte. Wenn die Beamtenhierarchie, die nach Geld und Werte lüftern, das Volk auslaugt und Gut und Blut des jetzigen Staatsgefüges verzehrt, wenn die Richter feil und ohne Rechtsgefühl sind, wenn der Raub in der Armee von unten bis oben so sehr als geheiligtes Recht gilt, daß sogar die Kanonen aus dem Palast Kaminstrow eines Tages durch einen Oberst gestohlen werden konnten, wenn ein Heer von Taugenichtsen, Faulenzern und Dieben in hohen und niedrigen Stellungen dem Volke die Taschen ausraubt und die Frauen und Töchter des Bürgers entehrt, wenn das Geld, das die Staatskasse den Offizieren oder Beamten für Heeres- oder Verwaltungszwecke anweist, in deren Beutel verschwindet, wenn Alles faulst, Alles bestechlich ist, — ist es da ein Wunder, wenn der ganze Groll seines geknechteten und ausgeraubten Volkes sich gegen den wendet, der für all das Unglück und den Jammer, der über die Einzelnen heraufbeschworen wird, die Verantwortung trägt? Ist es ein Wunder, wenn der Pessimismus der Verzweiflung, Nihilismus genannt, große Kreise, namentlich der Gebildeten Rußlands ergreift, und diese in der Negation, in der Verkürzung alles Bestehenden das einzige Heil des Landes erblicken, unbekümmert um die Zustände, die sich später entwickeln, da diese nur besser als die vorhandenen sein können?

Der russische Nihilismus, jenes Gespenst, das Tag und Nacht gefahrrohend das Haus Romanow umschleicht, und das immer gewaltiger, immer schrecklicher wird, ist nicht das Werk Einzelner. Wären die Wegner des Zarenthums nur „eine Hand voll verkommener Studenten, verfaßte durch ein Paar literarische Frauenzimmer“, eine verzweifelte Bande von Reichelndern, dann bräuchten die Zaren vor ihnen nicht zu zittern. Der russische Nihilismus ist die Konsequenz der historischen Entwicklung und der herrschenden Corruption. Mit sozialistischen oder anarchistischen Tendenzen hat er nichts gemein. Der russische Freiheitsdrang geht selbst in den am weitesten vorgeschrittenen politischen Parteien nicht über das Verlangen nach einer konstitutionellen Verfassung hinaus. Die Geschichte des russischen Nihilismus ist unzertrennlich von der Geschichte Rußlands.

Durch die Mongolenherrschaft im 18. Jahrhundert ist das einst kulturell blühende Rußland in seiner Entwicklung um mehrere Jahrhunderte hinter der Westeuropas zurückgebracht worden. Als dann Peter der Große, selbst in seinem Innersten ein asiatischer Despot, Rußland zu europäisieren begann, schuf er die Voraussetzungen für die europäische Zivilisation und die Intelligenz zwischen europäischer Zivilisation und asiatischer Barbarei, die von Jahrzehnt zu Jahrzehnt wachsend, sich schließlich zu dem Konflikte ausgewachsen hat, der gegenwärtig das Innere des russischen Volkes zerreißt. Dadurch daß Peter, um die Macht des Landadels des Vojarenthums zu brechen, dem Beamtenstande gleichfalls Adelsrechte verlieh, schuf er den Felsen, die Beamtenhierarchie, die sich zu einer gesuchten Macht entwickelte und heute das Volk auslaugt, knechtet und bedrückt. Peter der Große ist der „Nährvater“ des Nihilismus. Peter wollte in Rußland Kultur säen; plötzlich, unvermittelt sollte sie aus dem sterilen Boden hervorsprossen. Auf die Entwicklung des inneren Volksgeistes blieb die äußerliche Färbung europäischer Kultur aber ohne Einfluß. Peter der Große führte den ersten Ayrthelb gegen den Stamm des russischen Absolutismus, als er Rußland zu zivilisieren begann, und schuf in dem Thron den Todengräber seiner Dynastie. Wäher ist es seinen Nachfolgern immer noch gelungen, den nach weiterer Zivilisation verlangenden Geist niederzuhalten und das auffässige Rußland nach den alten Principien des asiatischen Despotismus wieder zurechtzurücken, aber Millionen haben vor diesem despotischen System, das eine öffentliche Meinung überhaupt nicht auskommen läßt, nach Sibirien weichen müssen. Einen kurzen Anlauf zu Reformen machte

zwar Alexander II., indem er die Selbstenshaft befestigte, allein er leerte das Füllhorn seiner Gaben zu hastig und schloß es dann zu zeitig. Der verkommenste Staatsorganismus vermochte so starke Dosen nicht zu vertragen und Alexander selber bebt und jagte an der Lagerstatt des Patienten. Mehr, mehr schrie die siebende Gesellschaft, ihr Schreien blieb unerhört. Die entseelten Instinkte des Liberalismus wurden gewaltsam niedergeworfen. — Das Resultat dieser Wendung in der inneren Geschichte des russischen Volkes war der Nihilismus.

Das Gespenst im Hause Romanow geht seit einem Vierteljahrhundert, Angst und Schrecken verbreitend, um. Tausende und aber Tausende folgten der unheimlich lodenden Stimme des wilden Vokuntin und seiner Nachfolger, welche aufriefen zum Kampf gegen das Bestehende. Was ist dieses „Bestehende“ in Rußland? Es ist ein Nichts, ein Phantom. In Rußland hat seit Peter und der „nordischen Semiramis“ Katharina nichts bestanden, Alles war in stetem Wechsel begriffen; Alles außer der rechtgläubigen Kirche. Aber diese war für die Gebildeten längst nur ein Spott. Die Spitze dieses Bestehenden, mit all seiner Corruption aber ist das Zarentum, um denn, so schloß man, gegen diesen Pöppel! Am 13. März 1881 fiel Alexander II. als Opfer der undarmherzigen Logik der russischen Revolutionäre. Sein Sohn ist dem gleichen Schicksal Dank dem Zufall und außerordentlicher Vorsicht seiner Hüter entgangen. Im Verborgenen aber arbeiten rastlos, tobemuthig die kühnen Revolutionäre am Umsturz des Systems, das längst zum Abbruch reif ist. Daß das russische Volksleben krank ist, ist ein beklagenswerthes Vermächtniß der gesammten geschichtlichen Vergangenheit des Landes.

Die Weltgeschichte aber ist das Weltgericht . . .

Politische Tageschau.

Elbing, 15. Okt.

Stempelsteuer für Versicherungspolice. Nach der „Frei. Ztg.“ beabsichtigt Finanzminister Dr. Miquel, auch die Versicherungspolice mit weniger als 150 Mk. Prämie der Stempelsteuer zu unterwerfen. Aus mehreren Dingen werde nämlich übereinstimmend berichtet, daß die Hauptsteuerämter bei den Generalagenturen der Versicherungsgesellschaften Nachrichten einziehen über die Zahl der gegenwärtig von der Stempelsteuer befreiten Versicherungspolice. Die Hauptsteuerämter sind bekanntlich beauftragt worden, Anschläge aufzustellen über den Ertrag der projectirten neuen Stempelsteuer. Die Absicht des Ministers geht darauf hin, alle Versicherungszweige, also Feuerversicherungen, Hagelversicherungen, anscheinend sogar Lebensversicherungen, solcher Stempelsteuer zu unterwerfen.

Die abgelehnten kirchenpolitischen Gesetzentwürfe sind vorgestern an das ungarische Abgeordnetenhaus zurückgelangt. Der Präsident legte die Mitteilung des Magnatenhauses, betreffend die Annahme des Gesetzentwurfs über die staatliche Matrikel, vor und theilte mit, daß der Gesetzentwurf der Sanction des Monarchen unterbreitet werden wird. Ferner legte der Präsident die Mitteilung des Magnatenhauses, betreffend die Ablehnung des Gesetzentwurfs über die Reception der Juden, vor. Der Präsident wurde ermächtigt, die Verhandlung über diese Mitteilung sofort nach der Beratung des Gesetzes über die freie Religionsübung auf die Tagesordnung zu setzen. Der Gesetzentwurf über die Religion der Kinder, an welchem das Magnatenhaus Abänderungen vorgenommen hatte, wurde den Ausschüssen überwiesen. Die nächste Sitzung des Abgeordnetenhauses findet am Mittwoch, den 17. Oktober, statt. Auf der Tagesordnung steht der Gesetzentwurf über die freie Religionsübung.

Die Befestigung der neuen Fahnen durch den Kaiser fand vorgestern in den beiden Felderständen des Zeughauses statt. Die Fahnenlücken sind nicht gleichartig gehalten: die für die Garbetruppen bestimmten sind von Brokatstoff, die für die Linie von schwerer Seide gefertigt. Die preussischen Fahnen sind durchweg gestreift, die badijschen Fahnen zeigen Malerei. Der Grundton der Lücken ist weiß, roth, gelb, blau und grün und richtet sich nach den Farben der Achselklappen des Truppenheils. Einige von den preussischen Fahnen tragen in der Mitte den in schwarzer Seide gestickten Adler, umgeben von einem Vorberleuze und in der vier Ecken die ebenfalls lobberzumwendenden Buchstaben W. R. mit der Krone; die meisten zeigen aber Diagonal- (Andreas) Kreuze, deren weiße Arme schwarze Ränder haben und damit die preussischen Landesfarben darstellen. Die Fahnenstücke sind für die Grenadier-Regimenter von weißer, sonst aber von schwarzer Farbe. Bis auf den preussischen Kar und die schwarze Umfassung der Kreuze sowie einige Vorberblätter sind sämtliche Stickeren in Edelmetall ausgeführt worden. Jedes einzelne Fahnenstück kostet insgesamt etwa 800 Mk.

In den Pariser Regierungskreisen wendet man, wie der „Pol. Kor.“ geschrieben wird, den auf die Herbeiführung einer Union der orientalischen mit der römisch-katholischen Kirche gerichteten Bestrebungen des Papstes Leo XIII. ein äußerst lebhaftes Interesse zu. Dasselbe finde seine Erklärung in dem Umstande, daß im Falle des Gelingens dieses Planes der politische Einfluß Frankreichs im Oriente vermöge seines Protektorates über die dortigen Katholiken eine wesentliche

Stärkung erfahren würde. Aus diesem Grunde habe die französische Regierung ihren Vorkatheten bei dem heiligen Stuhle und in Konstantinopel, sowie allen französischen Konsular-Funktionären in der Türkei die Instruktion ausgehen lassen, für die erwähnten Unionsbestrebungen auf das Nachdrücklichste einzutreten.

Die Unruhen unter den Albanesen werden immer heftiger. Besonders befehdet sich, wie der „Post. Ztg.“ gemeldet wird, die Albanesenstämme von Djakovica, die sich wegen Blutrache bekämpfen. Der Stamm der Schalla, vor wenigen Tagen von Djakovica zurückgedrängt, verband sich mit Vojam Aga und Misrat Aga von Vokja und bedroht mit 1500 Mann neuerdings Djakovica. Kustem Aga ist nun mit ebenfalls 1500 Männern des albanesischen Stammes der Schojch den Bewohnern von Djakovica zu Hilfe gekommen. Der Wali des Vilajets von Kossovo sandte Schaban Effendi nach Djakovica, um eine zwanzigtägige Waffenruhe der streitenden Parteien herbeizuführen und dann eine dauernde Aussöhnung herbeizuführen.

Ein Ministerwort über die ungarische Politik. In seiner Dankrede, welche Justizminister Dr. von Szilagyi für seine Wahl zum Ehrenbürger von Preßburg dahelst hielt, führte er aus: Die Regierung halte fest an der freien Religionsübung und an der Reception der Juden. Er hoffe, das Magnatenhaus werde sich den schwerwiegenden Motiven nicht mehr länger verschließen. Der Liberalismus müsse alle Zeit der Polarität jeder ungarischen Politik sein. Die Unabhängigmachung des Staates von der Kirche und die Gleichstellung aller Kirchen sei die Basis einer weiteren Entwicklung. Die Religiosität werde in Folge dieser Reformen nur gesteigert werden. Eine baldige Erledigung der Fragen sei erwünscht, damit die anderen Reformen, namentlich die Verwaltungsreform, in Angriff genommen werden könnten. Gegenüber den Rumänen müsse der Staat durch Thaten zeigen, daß alle Bürger gleichberechtigt seien, und daß der Staat die kleinen Sorgen und Lebelstände der Rumänen befestigen wolle. Dadurch werde die Bevölkerung von den Agitatoren isolirt werden, die von der Agitation leben. Keinesfalls dürften Conzessionen auf Kosten der territorialen Staatseinheit und der Staatsprache gemacht werden. Der Minister verdamme schließlich das Bestreben, confessionelle Parteien zu bilden. — Die Rede erntete großen Beifall.

Deutsches Reich.

Berlin, 13. Okt. Die Mittheilungen in der Presse über die Stellung des Staatsministeriums zu den zur Bekämpfung der „Umsturzbestrebungen“ geplanten Maßregeln entbehren der zutreffenden Voraussetzung. In der vorgestrigen Sitzung des Staatsministeriums sind, wie wir zuverlässig hören, über diese Frage noch keine festen Beschlüsse gefaßt worden. Man hat vielmehr sich dahin entschieden, im Laufe der nächsten Tage die einzelnen Hefters über Umfang und Form der geplanten Maßregeln mit einander in Beratung treten zu lassen. Erst wenn diese Beratungen beendet sein werden, soll die Frage entschieden werden, ob der Gegenstand in die Form eines preussischen Antrages eingeleitet oder als Präsidialantrag an den Bundesrath gebracht werden soll.

Wazun, 13. Okt. Die Priorin Eugenie v. Redow, eine Jugendfreundin der Fürstin Bismarck, ist in der vergangenen Nacht hier gestorben. Die Fürstin ist tief erschüttert, befindet sich aber sonst wohl. Professor Schwemmer ist wieder abgereist.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 14. Okt. Die Regierung wies neuerdings einen von Holzschuhfabrikanten eingereichten Statutenentwurf zwecks Bildung eines Vereines zur Wahrung ihrer Interessen zurück.

Preßburg, 14. Okt. Hier erregt die Thatsache großes Aufsehen, daß der Justizminister Szilagyi von den Erzherzögen Friedrich und Joseph Augustin, bei denen er sich vorstellen wollte, nicht empfangen wurde. Der Erstere ließ sich wegen seiner bevorstehenden Abreise und der Letztere wegen dienstlicher Beschäftigungen entschuldigen.

Frankreich.

Paris, 14. Okt. Gestern kam in einem Saale die Leiche des Ingenieurs Lemmasson aus Vort-Said hier an. Die Untersuchung hat ergeben, daß Lemmasson ein Opfer der Ausständigen geworden ist. Als er Abends nach Hause zurückkehrte und die Thür des Hauses öffnete, erhielt er einen Revolverstoß in den Rücken und in den Kopf.

Serbien.

Belgrad, 14. Okt. König Alexander empfing heute Gräfin in längerer Audienz. Allgemein fällt der von den radikalen Blättern plötzlich eingeschlagene Ton auf. Sie rathen dem König an, sich mit dem Volke je eher, je lieber ins Völkervernehmen zu setzen und der augenblicklichen Lage ein Ende zu machen. — Eine königliche Proclamation betraut den Ministerrath unter Vorsitz Nicolajewitsch mit der Regensschaft für die Dauer der Abwesenheit des Königs Alexander.

Belgien.

Brüssel, 14. Okt. Nach einer Wahlkampagne, wie sie in Belgien nie leidenschaftlicher gesehen worden ist, sind heute Vormittag 9 Uhr im ganzen Lande die Wahlbureaus eröffnet worden. Es sollen nach dem allgemeinen Stimmrecht (Pluralvotum) 152 Abge-

ordnete und 76 Senatoren gewählt werden. Die bisherige Kammer zählte 93 liberale und 59 liberale Abgeordnete, der Senat 46 liberale und 30 liberale Mitglieder. Da die Sitze von 17 liberalen Senatoren, eines liberalen Senators und 6 liberalen Abgeordneten nur einen Kandidaten hatten, so sind diese schon vor dem Wahlbureau als gewählt ausgerufen worden. Unter denselben befindet sich der frühere Ministerpräsident Bernaert. Heute werden somit gewählt werden 146 Abgeordnete und 58 Senatoren. Die Wählerzahl in Belgien ist 1,370,687; dieselben haben durch das Pluralvotum 2,111,127 Stimmen abzugeben. Das Gdränge zu den Wahlbureaus von Brüssel ist unbeschreiblich. Die Wahlagitatorn wird durch Maueranschläge und Umfragen von sogenannten Kartells, auf welchen die Liberalen, Katholiken und Sozialisten sich gegenseitig der größten politischen Verbrechen beschuldigen, bis zu diesem Augenblick fortgesetzt. In den Arbeitervierteln zirkuliren sozialistische Agenten, welche die Genossen zu den Wahlurnen treiben. Ueberall, wo eine Ansammlung von Wählern stattfindet, ergreift ein Sozialist das Wort. Aus den Fenstern der Kaffeehäuser werden Wahlreden gehalten. — Abgesehen von belanglosen Krawallen im Innern der Trinthäuser und Wahlbureaus ist keine Aufregung zu verzeichnen. Die mit scharfen Patronen versehene Gendarmerte, Bürgergarde und Stadtpolizisten halten die Ordnung aufrecht. Die Börse, das Museum, mehrere andere öffentliche Gebäude sind mit Militär besetzt. — In den Provinzstädten Lüttich, Antwerpen, Gent, Namur herrscht ebenfalls wegen des außergewöhnlichen Polizeiaufgebots relative Ruhe. Nur in Mons und Charleroi sind ernsthaftige Unruhen zu befürchten. — Soeben trifft die Meldung aus Charleroi ein, daß Banderbelde, der Führer der belgischen Sozialisten, wahrscheinlich beim ersten Wahlgange siegen wird. — Sonst ist das Wahlergebnis äußerst unsicher. Dasselbe wird spät in dieser Nacht nur theilweise bekannt werden. (Siehe Telegramme. D. R.)

Johann Strauß.

(Schluß.)

Nach dem Ableben des alten Strauß übernahm Johann II. dessen Orchester und leitete dasselbe zum ersten Male am 7. October 1849 bei einem der populären Volksspracher-Konzerte. Strauß war nun Alleinherrscher auf dem Gebiete der Wiener Musik und er ist es geblieben bis auf den heutigen Tag. Er komponirte oft während der Wagenfahrten von einem Konzertslokal nach dem andern oder früh Morgens nach einer bewegten Ballnacht seine populärsten Walzer. So ist eine seiner geistvollsten und frohsinnigsten Schöpfungen, die Walzerparthie „Zurufenballstänze“, zwischen sieben und acht Uhr Morgens entstanden, nachdem der Künstler kurz zuvor abgesehen nach Hause gekommen war.

Im Jahre 1860 trat Johann Strauß in die Meisterreihe seines Schöpfers ein, begann er die glanzvollste Periode der Wiener Tanzmusik einzuleiten, welche er wieder abschloß, als er sich zu Beginn der siebziger Jahre der Bühne zuwendete. In einem Aufsatz über das Wiener Hofoperntheater, den Richard Wagner im Jahre 1863 schrieb, sprach er mit folgendem schmeichelhaftem Satz an unseren Meister über: „Ein einziger Strauß'scher Walzer überragt, was Anmut, Fehelheit und wirklichen musikalischen Gehalt betrifft, die meisten der oft mühselig eingeholten ausländischen Fabrikprodukte, wie der Stefans-thurm die bedeutlichen hohen Säulen zur Seite der Pariser Boulevards.“ Vier Jahre nach dieser Bemerkung Wagner's schrieb Johann Strauß jenes Tonstück, das nicht nur Namen und Ruhm seines Schöpfers durch die ganze Welt getragen hat, sondern auch den Namen und Ruhm Wiens, für das es eine Art musikalischen Wahrzeichens geworden ist, den Walzer „An der schönen blauen Donau.“ Heute bildet diese Komposition das Entzückende der Gebildeten, der langweiligen Menschen. So schrieb Brahms auf den Autographenblätter der Frau Johann Strauß unter die ersten Takte des „Donauwalzers“ die Worte: „Leider nicht von mir.“ Und doch fiel der Walzer bei seinen ersten Aufführungen in Wien an. Erst in Paris im Weltausstellungsjahre 1867, wo Strauß in der Ausstellung dirigirte, zündete der „Blaue Donau“-Walzer, und als der Walzerkönig nach Wien zurückkam, gaben sich die Herzen dem Zauber der Melodie gefangen. Strauß selbst hatte freilich mehr moralischen als materiellen Erfolg mit diesem seinem Musikkinde: das Honorar, das ihm sein Verleger anwies, bezifferte sich auf — 250 Gulden. Die Auflage des Walzers, von dem Anfangs keine dreißig Exemplare abgesetzt wurden, geht in die Millionen.

Werkwürdigerweise hat sich Strauß, der zu Beginn der siebziger Jahre den Dirigentenstab seines Orchesters niederlegte, auch die Bühne nur langsam erobert. In „Indigo“, seiner Erstlings-Operette, beklagte man wohl die reichlich ausgestreuten Walzerperlen, aber der kienische wie der musikalische Bau des Werkes waren nicht angethan, das Publikum zu erwärmen. Und ist es nicht sonderbar, daß Strauß's melodienreichstes und künstlerisch ausgefeiltestes Werk, die „Fledermaus“, in Wien bei ihrer Premiere am 5. April 1874 nur einen sogenannten „Nüchternserfolg“ errang und bloß sechshehnmal gegeben werden konnte? Erst als das reizende und heute auch in Wien populärste Werk in

der

Berlin mit so sensationeller Wirkung gegeben wurde, ward es hier mit anderen Augen angesehen und errang den verdienten Erfolg.

Im Jahre 1872 machte Johann Strauß einen Abstecker nach Amerika, doch schon im nächsten Jahre hatte er seine zweite Operette, „Carneval in Rom“, komponiert, deren erste Aufführung am 1. März 1873 im Theater an der Wien stattfand und einen neuen Triumph bedeutete. Noch erquidete der „Carneval in Rom“ alle Welt, und schon sah Johann Strauß in seiner Stube über einer neuen Bühnenarbeit, welche bestimmt war, sein Meisterwerk zu werden und zugleich der Höhepunkt, die Krone aller Operetten-Kompositionen: seine „Fledermaus“, deren Premiere auf den 5. April 1874 fiel. Aber sonderbar, das herrliche Werk wurde in Wien nur sechzehnmal hintereinander gegeben, und erst als der fürmliche Berliner Erfolg und die dortige Zugkraft das Wiener Publikum beschämte, stellte sich ein lebhafteres Interesse für die „Fledermaus“ ein, das dann nicht mehr erlosch.

Dann kommen „Cagliostro in Wien“ (2. März 1875), „Prinz Methusalem“ (3. Januar 1877), „Blinde Kuh“ (18. Dezember 1878), „Das Spitzentuch der Königin“ (1. Oktober 1880), „Der lustige Krieg“ (25. November 1881). Die berühmte Melodie aus dieser Operette „Nur für Natur“ schrieb Johann Strauß während eines Spazierganges in Ermangelung eines anderen Papiertes auf eine — Hundertguldens-Note nieder. Es folgten die Operetten: „Die Nacht in Venedig“ (9. Oktober 1883), „Der Zigeunerbaron“ (25. Oktober 1875) und „Simplicius“ (17. Dezember 1887), jene Operette, deren Erkaufung durch die im Theater entstandene Feuerpanik so sehr gelitten hatte. Der Sprung zur Oper gelang Johann Strauß nicht; sein „Ritter Bajazzo“ kam am 1. Januar 1892 im Hofoperntheater zur ersten Aufführung, verschwand aber nach neun Vorstellungen vom Repertoire. Die Operette „Fürstin Ninetta“ ging am 10. Februar 1893 im Theater an der Wien unter rauschendem Erfolge in Szene. Am 12. Oktober wird im Theater an der Wien die 13. Operette Johann Strauß, zur ersten Darstellung gelangt, „Jabuta“ („Das Apfelsieb“). Möge das Werk dem Jubilar der Unglücksziffer zum Trotz einen glänzenden Erfolg bereiten.

Nachrichten aus den Provinzen.

F. Aus dem Kreise Culm, 14. Okt. Auf der im Jahre 1880 erbauten Eisenbahnstrecke Culm - Koronowo werden bereits in diesem Jahre eine Strecke von 24 Kilometer Schwellen und Schienen - Auswechslungen vorgenommen. Statt der alten 6,59 m., finden die neuen 9 m. langen Schienen Verwendung. Die Arbeit führt der Bauunternehmer Stefani-Thorn aus. Da sich der Ribenbau hier von Jahr zu Jahr ausdehnt, hat sich der Verladebetrieb nebst Verladestraße vor zwei Jahren wurden dieselben circa 10 Waggelängen verlängert, was jedoch jetzt auch nicht mehr ausreicht. Einer, von den umliegenden Ribenlieferanten eingereichten Petition hat das Königl. Eisenbahnbetriebsamt Thorn entsprochen und ein zweites Verladegeleise nebst Straße auf der andern Seite der Schienenstränge in diesem Herbst bauen lassen. Es werden jetzt täglich gegen 50 Waggon Zuckerrüben verladen und durch drei Ribenzüge in den Zuckerrübenwerken, Marienwerder und Schwab zugeführt.

Thorn, 13. Okt. Der Thorne landwirtschaftliche Verein beschloß heute, bei den Ministern der Finanzen, der Landwirtschaft und des Handels um Erleichterung beim Import von Mehl vorstellig zu werden. Mehl soll beim Eingang durch eine Kommission auf Wechsellager geprüft werden. (10—12 Prozent unterschätzt werden.) In die Kommission sollen ein vereidigter Kaufmann, ein vereidigter Sachverständiger und ein an Ort und Stelle wohnender vereidigter Chemiker gewählt werden. — Wegen Unterbringung wurde heute Vormittag der Regierungsinpenernumerar Gast aus Marienwerder, welcher den erkrankten Herrn Rentmeister Karla einige Wochen hindurch in der Verwaltung der Kreisstelle vertreten hatte, verhaftet. Gast sollte die Kasse heute Vormittag Herrn Karla wieder übergeben, erklärte aber hierbei freimüßig, daß er 1000 Mk. unterschlagen und in seinem eigenen Nutzen verwendet habe.

Marienwerder, 13. Okt. In der obersten Etage des Kaufmann Dyd'schen Speichers brach gestern Abend Feuer aus, welches bei dem Mangel jeglichen Luftzuges glücklicher Weise nicht um sich greifen konnte. In dem Speicherraum lagerten neben leeren Kisten z. B. Pakete mit Streichhölzern, welche zuerst zur Entzündung gelangt zu sein schienen. Die Entzündung des Brandes soll auf Ratten zurückzuführen sein, welche an den Streichhölzern wiederholt genagt haben. An den Wänden beteiligte sich in hervorragender Weise die freiwillige Feuerwehr, die das Feuer vom Gefühthofe aus erfolgreich bekämpfte. Durch die Wassermassen, welche in den Speicher geschickt wurden, sind u. A. einige Säcke mit Zucker sowie der dort lagernde Vorrath an Zigarren und unbrauchbar gemacht worden. Der schwelende Brand selber hat, da der Speicher eine Gypsdecke besitzt, welche den Flammen Widerstand leistete, nicht besonders großen Schaden angerichtet.

V. Marienwerder, 14. Okt. Ein bedauerlicher werther Unglücksfall ereignete sich am vergangenen Freitag in der hiesigen Zuckerrübenfabrik. Mehrere Arbeiter, darunter ein Arbeiter Gustav Strei, waren am genannten Tage mit dem Abladen von Zuckerrüben von den Eisenbahnwagen beschäftigt. Nachdem sie die Zuckerrüben von einem Eisenbahnwagen abgeladen hatten, sollte Strei mit Hilfe von einigen anderen Arbeitern den leeren Wagen wegschieben, inzwischen kam ein mit Zuckerrüben gefüllter Eisenbahnwagen dieselbe Strecke in solcher Geschwindigkeit entlang, daß es mehreren Arbeitern nicht gelang, denselben zum Stehen zu bringen und daß er erst an dem leeren Eisenbahnwagen zum Stehen kam. Strei, der an dem Buffer des leeren Eisenbahnwagens stand, bemerkte die große Gefahr nicht und wurde von dem Buffer des mit Zuckerrüben gefüllten Eisenbahnwagens so arg gequetscht, daß er besinnungslos zusammenbrach. Strei, dem die Brust vollständig gequetscht war, wurde sofort in das hiesige städtische Krankenhaus geschafft. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. — Wegen Sittlichkeitsverbrechen wurde der Arbeiter John Julius Schlaack aus Groß Grabow hiesigen Kreises von der Straubenzers Strafammer zu zwei Monaten Gefängnis verurtheilt.

E. Janowitz, 14. Okt. Dem hiesigen Arbeiterverein ist die Erlaubnis zur Führung einer Fahne erteilt worden. Während die Natur ihr Herbstgewand angelegt hat, prangen Laubbäume, namentlich Eichen, die ihre Blätter durch Wälferskratz im Frühlinge einbüßten und dann im Sommer einen neuen Blätter-schmuck empfangen, jetzt mit ihrem frischen dunkelgrünen

Blätterdach in dem traurigen Einerlei der Herbstnatur. — Die Saatfröhen treten in hiesiger Gegend häufig und massenhaft auf. Die sieht man diese Vogelgattung zu Hunderten auf bestellten Saatland sich bewegen. — In L. ist bei dem Gastwirt G. in voriger Woche ein Diebstahl verübt worden. Außer Wäsche, Betten, Kleidungsstücken, einer Menge Getränke und gegen 10 Kisten Cigarren, sind auch noch gegen 30 Mark bares Geld aus der Abendtasche gestohlen worden. Von den Dieben fehlt bis jetzt jede Spur.

Sche, 11. Okt. Eine sonderbare Treibjagd wurde kürzlich im Bereich Hofenwinkel veranstaltet. Vom Gute Buchel, welches gänzlich vom fiskalischen Walde eingeschlossen ist, hatte sich vor längerer Zeit ein Kalb in den Wald verlaufen. Es trieb sich monatelang umher und verwilderte derart, daß es sich gar nicht mehr ankommen ließ. Die Treiberkette mußte es wiederholt geistig durchbrechen. Endlich wurde es durch einen wohlgezielten Schuß des Herrn Forstsefers B. niedergestreckt.

Allenstein, 13. Okt. Wie in andern Städten, so tritt auch bei uns der Magistrat bei der Umwandlung der Kommunalsteuern mit einer Anzahl neuer Steuerprojekte an die Stadtväter heran. Neu sind darunter namentlich die Klaviersteuer, wonach für jedes Klavier, Piano oder Harmonium und für jeden Musik-Aus-maten 10 Mk. jährlich gezahlt werden sollen, ferner die Jagdscheinsteuern, die 12 Mk. für jeden Schein verlangt und die Biersteuer, die auf jedes eingeführte Hektoliter Bier 65 Pfg. Steuer legt, sowie der Zuschlag zur Zinksteuer, der 50 Pct. für jedes hier gebrauchte und konsumierte Hektoliter Bier beträgt. Ver-träglich erhöht werden ferner die Gebühren für das Baurewesen, für die Ausstellung behördlicher Schrift-stücke, für Veranstaltungen von Festarbeiten, für Schaubuden und für die Benutzung des Schlachthauses. Namentlich letztere und die Klaviersteuer erregen in weiteren Kreisen die Gemüther sehr lebhaft und den Stadtvätern stehen sorgenvolle Stunden bevor.

Lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * über Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet).

Elbing, 15. Oktober.

Muthmaßliche Witterung für Dienstag, den 16. Okt.: Abwechselnd kühl, starker Wind.

Der Vorstand des Vaterländischen Lokal-Frauen-Vereins veranstaltete gestern Abend in den Räumen der Bürgerressource eine Musik- und Theateraufführung zum Besten der Zwecke des Vereins vom rothen Kreuz, die in Anbetracht der guten Sache noch zahlreicher hätte besucht sein können. Nachdem die Stadtkapelle unter persönlicher Leitung des Herrn Musikdirektor Pelz zunächst Concertmusik gemacht hatte, leitete sie durch die „Nacht am Rhein“ zu den Gedankenspielen über, welche in dem von Fr. U. trefflich deklamirten Prologe die Aufgabe des Vereins vom rothen Kreuz im allgemeinen und die des Concertabends im besonderen bezeichneten. Den Reigen der Darbietenden eröffnete Fr. U. durch eine Arie der Penelope aus Odysseus von Bach und dem „Winterfeld“ von Hoff. Recht oft schon hat Fr. U. ihr schönes Können in den Dienst der Wohlthätigkeit gestellt und reichen Beifall errungen; so auch dieses Mal. Besonders in der Arie gelang ihr, die lange niedergelämpfte Leidenschaft des sehnsüchtigen Hergens zum schönen Ausdruck zu bringen. Mit dem Liede für Tenor „Du schöne, du liebe, du wonnige Nacht“ von Schumacher führte sich Herr D. mit seiner sehr sympathischen Stimme aufs Vortheilhafteste ein. Fr. U. hatte sich zunächst das „Wohin mit der Freud“ in der Composition von Würst, Johann das „Komm, wir wandeln“ von Peter Cornelius zum Vortrage gewählt. Die Sittliche Vertonung des ersten Liedes ist im allgemeinen ansprechender, doch gab die gewählte der jugendlichen Sängerin Gelegenheit, ihre Anlage für dramatische Gestaltung zu entfalten. Im 3. Verse hätte durch mehr Herausgehen ein größerer Erfolg erzielt werden können. Voll Zartheit und Weichheit war das „Komm, wir wandeln“. Die 4. Nummer des Programms brachte uns eine Romanze für Violon und Klavier, von unserm Mitbürger Herrn Cantor Laubien komponirt und vorgetragen. Düstere Schwermuth und herbes, nur halb unterdrücktes Leid schien diese bei aller Einfachheit und Ungelehrtheit doch ansprechende Composition auszuzeichnen und errang reichen Beifall. Vielleicht giebt uns der Künstler bald Gelegenheit, eine größere eigene Tondichtung zu hören. Die Klavierbegleitung führte hierbei in äußerst trefflicher Weise Fr. Salowski aus. Daß die nun folgenden Lieder: „Still wie die Nacht“ von Bohm und „Blumenrosen“ von Mascagni lebhaftesten Applaus ernten würden, stand von vornherein fest. Lagen sie doch zum Vortrage der bekannten und beliebten Wiedergängerin Frau Dr. Sch. ob, die sich ihrer Aufgabe mit solchem Geschick entledigte, daß eine Zugabe nöthig wurde (Ach, wie schön ist Carosinella). Die Klavierbegleitung sämtlicher Lieder führte Herr Cantor Laubien in bekannter genialer Weise aus. Den Schluß der musikalischen Vorträge bildeten 3 Lieder für gemischten Chor: „Der Wassermann“, von Schumann und die Volkslieder „Wenn der Schnee von der Alm geht“ und „Hosenstock, Holderblüth“, vorge-tragen von einem Doppelquartett (die Damen Fr. B., Fr. Dr. Sch., Fr. M. und Fr. B. und den Herren B., D., Sp. und L.). Im erstern führte das Solo des Fr. Dr. Sch. mit seiner mächtigen Bassstimme aus. Es folgte nun eine Pause von einer Stunde, in welcher von jungen Damen allerlei liebliche Genußmittel am aufgestellten Büffet verabfolgt wurden. Den einen lockten besonders die lederen Bröckchen, den andern die duftende Womle, der dritte erstand sich ein Stäubchen z. Endlich versammelte die Glocke noch einmal Alle im großen Saale, um der gewaltigen Bewörrung zu lauschen, die eine Verwechslung einer Excellenz mit einem Elefanten anrichtete, wie sie der Schwan von Bely und Scurlon darstellt. Von einer früheren Aufführung bei Gelegenheit eines Festes der „Niedertafel“ ist letzterer hier gut bekannt. Alle Mit-spielenden unterzogen sich ihrer Aufgabe mit der größten Eingebung, und wenn auch hier und da etwas unter-lies, was Berufschauspieler vermeiden, so war es für eine Dilettantenvorstellung doch ein abgerundetes Ganze, das des wohlthuenden Eindruckes nicht ent-behrte. Auch an die Stelle sei Allen, die zum schönen Gelingen der Aufführungen mitgewirkt haben, im Namen der guten Sache bestens Dank gesagt.

Für Briefmarkensammler. Die am 9. Okt. im Architektenhause in Berlin abgehaltene Brief-markten-Börse war recht zahlreich besucht. Der Verlauf gestaltete sich Anfangs lau, jedoch wurde bald die Nachfrage nach altheutschen und westindischen Marken rege und die vorhandenen Vorräthe darin wurden schnell aus dem Markt genommen. Ein hervorragendes Interesse erregte ein Kabinetsstück von 3 zusammen-hängenden rothen Dreipennig-Sachen auf Briefstück, für welches 400 Mk. verlangt wurden. Deutsche Ganzsachen, wie Sachsen, Thurn und Taxis und

Braunschweig, waren zu recht billigen Preisen am Markt, jedoch war das Geschäft darin nur ein mäßiges. Es ist aber sicher zu erwarten, daß später eher früher gerade diesem Zweig des Sammelwens, der von so eigenartiger Bedeutung ist und mit ver-hältnismäßig bescheidenen Mitteln gepflegt werden kann, ein lebhafter Aufschwung bevorsteht. Augen-blicklich sind die Bestumstände noch geeignet zum Ein-kauf. Um der allgemeinen Neigung für Auktionen Rechnung zu tragen, fand von 9 Uhr ab auf Beschluß des Vorstandes und auf Wunsch vieler Einleger, ver-suchsweise erst in geringerem Umfang, eine Ver-steigerung statt, zu welcher von Berliner und aus-wärtigen Händlern und Sammlern recht interessante und billige Sachen eingeliefert waren, wie Australien in kleinen Posten und ungebrauchte Hochstäde von Sialien; in altheutschen Marken ließ sich nur ein geringerer Umsatz erzielen, weil dieselben naturgemäß nicht billig abgegeben werden können. Vergedorf wurden in ganzen Bogen 14, 3, 4 sh. verlangt und geliefert. Von westindischen Marken gingen einzelne Stücke in Sammlerhand über. Aus dem 1. Auktions-verlauf läßt sich entnehmen, daß nur bei niedrigen Limiten, welche sich durch das Ansteigern auf die normale Preishöhe erheben, ein bedeutendes Geschäft sich entwickeln kann. Wenn auch der Gesamtumsatz kein hervorragender war, so werden doch die Auktionen, als solche in gemessenem Umfang und in bestimmten Zeiträumen abgehalten, auf das Programm der Berliner Briefmarkten-Börse gesetzt werden. Insbesondere eignen sich kleinere Alben bis zu 3000 Stück zum Versteigern und es erzielen denn auch einige derselben recht gute Preise. Nächste Börsen: 23. Okt., 13. und 27. November.

*** Turnverein.** Der Sonnabend-Abend vereinigte die Mitglieder des Turnvereins in den Sälen des Gewerbehause zu einer Abendunterhaltung, deren Verlauf wohl alle Theilnehmer um eine schöne Erin-nerung bereichert hat. Eingeleitet wurde der Abend durch einige sehr gefällige Konzertsstücke von der Belz-schen Musikkapelle. Diesen folgten turnerische Auf-führungen, welche sich auch diesmal bewährten und Bewunderung und Heiterkeit unter den Zuschauern hervorriefen. Beim ersten Aufzuge traten vier in Schwelzturnerkostüm gekleidete Turner zu einem Stabreigen mit Musikbegleitung auf. Der aus ver-schiedenen Fächerstellungen verbunden mit Platzwechsel bestehende Reigen fand allgemein Beifall, der die nicht geringe Mühe des Einstudirens reichlich belohnte. Einige Uebungen am Quersperd bildeten den zweiten Theil, denen sich Parterregruppen anschlossen. Vor-züglich letztere zeigten, daß Kraft, Muth und Gewandt-heit dem Turner keine leeren Phrasen sind. Die Zu-schauer ließen daher auch der anstrengenden Arbeit verdiente Anerkennung finden. Die Zwischenpausen wurden durch einige gediegene Vorträge des Fräulein K. vortreflich ausgefüllt. Der folgende Tanz, welcher die Mitglieder noch bis zum Morgen vereinigte, zeigte, daß Turner auch flotte Tänzer sind. Der ungezwungene süßliche Verkehr zwischen Jung und Alt verlieh dem Abend das turnerische Gepräge; möge auch fernerhin Frohsinn und schlichte Sitten die Turner beselen.

*** Lehrerverein.** In der sehr zahlreich besuchten Versammlung, welche der hiesige Lehrerverein am vorigen Sonnabend im „Goldenen Löwen“ abhielt, erstatteten zunächst die Herren Segle und Mielke ein-gehenden Bericht über die am 1. d. M. stattgefundenen Audienz bei Sr. Excellenz dem Unterrichtsminister Dr. Hoffe und die Unterredung mit dem Winterhalb-direktor Herrn Gehelmarth Dr. Rügler bezüglich der hiesigen Verhältnisse der Volksschule und Lehrerinnen. Aus den Ausführungen ging auch Neue hervor, mit welchem Ernste sich der oberste Chef der Unterrichtsverwaltung die gedehliche Ausgestaltung der Volksschule auch durch materielle Besserstellung der Lehrer anlegen sein läßt. Die Herren Spiegel-berg und Florian berichteten darauf über die 12. West-preussische Provinzial-Lehrerversammlung in Marien-werder. Daraus ging hervor, daß nur wenige Städte in der Provinz im Stande sind, einer Versammlung von einigen Hundert Personen Aufnahme zu gewähren, daß es außerdem nicht eine Sache sei, die sich so von selbst mache, die Vorbereitungen so in die Wege zu leiten, daß hernach alles klappe und zur allgemeinen Befriedigung gereiche. Aufgefallen ist es allgemein, daß zur Begrüßung kein Vertreter der Kgl. Regierung sich eingefunden hatte. Sehr gute Anerkennung fanden die Leistungen des Domchors bei dem Eröffnungsgottesdienst, die bei der vorzüglichen Akustik denen des Berliner Domchors nicht wesentlich nachstanden. Nachdem die Vorträge und Verhandlungen kurz gezeichnet waren, wurde die Hoffnung ausgesprochen, daß auch diese Versammlung, ein Zeichen des in der Provinz sich regenden Lebens, für die Schule reiche Früchte tragen werde. Dem Antrage, den Delegirten die Fahrkosten zu ersetzen, so weit dies nicht aus Mitteln der Provinzialkasse ge-schehen konnte, wurde entsprochen. Für die Zukunft wird durch die von 50 auf 75 Pfg. erhöhten Mit-gliederbeiträge wohl der ganze Fahrkostenbetrag durch die Provinzialkasse gedeckt werden können. — Am 9. Dezember d. J. findet bekanntlich zum Gedächtnisse des evangelischen Glaubenshelden König Gustav Adolf von Schweden eine allgemeine Feier in den evangeli-schen Kirchen und Schulen statt. Im Anschlusse hieran wird geplant, ein „Festspiel“ von Kaiser am Abend des Festtages in der Bürgerressource auf-zuführen. Herr Superintendenturverweser Piarer hat nun die evangelische Lehrerschaft Elbings erucht, die ausübenden Personen zu diesem Festspiele zu stellen, die Kosten für Kostüme zc. werden ander-weitig gedeckt werden. Die Sache wurde von ver-schiedenen Seiten sehr warm befürwortet und fand bei der Abstimmung eine sehr große Majorität.

Die Bestimmung einer Polizeiverordnung, nach welcher den Kellnerinnen das Zusammen-sitzen, sowie das gemeinschaftliche Essen und Trinken mit den Gästen verboten ist und für die Beachtung dieses Verbots sowohl die Kellnerinnen als die Schankwirthe verantwortlich gemacht werden, steht nach einer neuer-lichen Entscheidung des Kammergerichts mit Artikel 5 der preussischen Verfassung, wodurch allen Preußen die persönliche Freiheit gewährleistet ist, nicht im Wider-spruch. Ebenso wird durch jene Bestimmung auch Artikel 8 der Verfassung nicht verletzt, da das genannte Verbot auf gesetzmäßiger Grundlage beruht, indem gemäß § 6 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung und § 450 II des allgemeinen Landrechts die Schank-wirthe der polizeilichen Aufsicht unterliegen und die Festsetzung der Strafe gemäß § 144 des Landes-verwaltungs-gesetzes vom 30. Juli 1883 gerechtfertigt ist. — Nach einer anderen Entscheidung desselben Ge-richtshofes ist auch eine Kahnfahrt als ein öffentlicher Aufzug zu betrachten, zu welchem nach § 10 des Ver-einigungs-gesetzes vom 11. März 1850 die vorherige polizeiliche Genehmigung erforderlich ist, falls das Auftreten nicht nur ein gemeinsames, sondern auch ein

auffallendes und ungewöhnliches, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen geeignetes und insbesondere auch ein hierzu bestimmtes ist. Trifft diese Voraussetzung zu, so ist es für die Anwendbarkeit des Gesetzes gleich-gültig, ob der Aufzug zu Fuß oder zu Pferde, zu Wagen, auf Velozipeden oder auf einem Flusse in Rähnen zc. stattfindet.

Personalien bei der Justiz. Der Gerichts- assessor Ernst Pohlmann in Graudenz ist zum Amts-richter in Labichin, der Erste Staatsanwalt Luther in Stettin zum Ober-Staatsanwalt bei dem Ober-Landesgericht in Kiel, der Gerichts-Assessor Lange in Lüneburg zum Amtsrichter in Blumenthal ernannt; dem Rechtsanwält und Notar, Justizrath Hugo Stuben-rauch in Berlin der Charakter als Ob. Justizrath und dem bisherigen Rechtsanwält und Notar Redlich aus Sudau der Charakter als Justizrath verliehen.

Personalien bei der Ostbahn. Pensionirt: Stationsassistent Hantsche in Dirschau. Ernann: Be-triebsssekretär Grundt I in Königsberg zum Eisen-bahnsekretär, technischer Bureauclerk Selzer in Königsberg zum technischen Eisenbahnsekretär. Bericht: die Stationsassistenten Erwald in Bromberg als Stationsaufseher in Belpin, Freymark in Schütz als Stationsaufseher nach Wroßschön, Gehrmann in Hardenberg als Stationsaufseher nach Zempelburg, Maslow in Schivelbein nach Bauenburg, Messer-schmidt in Wartenwerder nach Thorn, Salomon in Bromberg als Stationsaufseher nach Hardenberg, Schrader in Thorn nach Bischofswerder, Schütz in Belpin nach Bromberg, Taube in Thorn nach War-enwerder, Südkmann von Liba nach Elbing zur Güter-abfertigung und Hein von Danzig l. E. nach Liba als Stations-Aufseher, die Bahnmessler Walgerett in Löwenhagen nach Goldap, Remus in Münster nach Schöner, Schulz in Guttstadt nach Mafel.

Einfluß einer groben Verunstaltung auf die Erwerbsfähigkeit. Das Reichsverwaltungsamt hat schon wiederholt sich dahin ausgesprochen, daß auch grobe Verunstaltungen die Erwerbsfähigkeit nachtheilig beeinflussen können und daher bei der Bemessung der Höhe der zu bewilligenden Rente zu berücksichtigen sind. In einem neueren Falle wurde allerdings zu-gegeben, daß solche Verunstaltungen persönliche die Fähig-keit zur Arbeit nicht beeinträchtigen, daß sie dagegen sachlich das Arbeitsfeld und damit die Erwerbsfähig-keit beschränken, da mancher Arbeitgeber Bedenken tragen, Personen mit auffallenden Verunstaltungen zu beschäftigen. Demgemäß wurde eine höhere Rente, als die persönliche Arbeitsfähigkeit erbeschte, zugebilligt.

Jagd-scheine. Laut einer kürzlichen Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts kann der Jagdschein auch solchen Personen verlagst bezw. entzogen werden, be-züglich deren die Besorgnis einer unvorsichtigen Führung der Schießwaffe vorliegt. Eine derartige Besorgnis ist als vorhanden anzusehen, wenn jemand ein ge-ladenes Gewehr wiederholt in Räumen, welche Kindern zugänglich sind, unverwahrt hat stehen lassen, und zwar selbst dann, wenn hierdurch ein Unglück bisher nicht entstanden ist, oder die Anlage im Falle einer dadurch entstandenen fahrlässigen Körperverletzung mit gerichtlicher Freisprechung geendet hat.

Die Assistenten und Vorkseherstellen für den äußeren Eisenbahndienst waren bei den preußi-schen Staatsbahnen bisher den zivilverordnungs-berechtigten Militärärzten vorbehalten. Nach dem übereinstimmenden Urtheil der königlichen Eisenbahn-direktionen hat es sich als dringendes dienliches Be-dürfnis herausgestellt, diese Stellen in mäßigem Um-fange auch an geeignete Zivilsupernumerare zu über-tragen. In Folge dessen ist zwischen dem Minister der öffentlichen Arbeiten und dem Kriegsminister eine Vereinbarung dahin getroffen worden, daß die könig-lichen Eisenbahndirektionen ermächtigt werden sollen, in jedem Rechnungsjahre einige Zivilsupernumerare des Abfertigungsdienstes, welche sich vorzugsweise dazu eignen, mit ihrem Einverständnis für die Ueberführung in den Stationsdienst auszuwählen, und zwar die königliche Eisenbahn-Direktion Altona 2, Berlin 6, Breslau 5, Bromberg 4, Köln (linksrheinisch) 6, Köln (rechtsrheinisch) 9, Eibersfeld 4, Erfurt 5, Frankfurt am Main 4, Hannover 6 und Magdeburg 8, zusammen 60 Supernumerare. Die Betreffenden müssen den Anstrengungen des Stationsdienstes körperlich voll-ständig gewachsen sein und ein gutes Hör- und Seh-vermögen besitzen, ihrer Militärpflicht als Ein-jährig-Freiwillige genügt und die Prüfung zum Güter-expedienten bestanden haben. Unter sonst gleichen Verhältnissen sind vorzugsweise solche Beamte zu be-rücksichtigen, welche die Befähigung zum Referendarat besitzen. Sie haben eine einjährige Ausbildungszeit im Stationsdienst durchzumachen und sich demnachst einer formlosen Prüfung in den Obliegenheiten des Stationsdienstes zu unterziehen, welche eintretenden Falls ein Mal wiederholt werden kann. Nach Ablauf von weiteren 2 Jahren können die Betreffenden zur Prüfung zum Stationsvorsteher zugelassen werden. Die hierdurch event. eintretende Verminderung der für Militärärzten vorgesehenen Stellen wird durch Ueberweisung der gleichen Anzahl von Assistentenstellen des Abfertigungsdienstes, welche sonst den Zivilan-wärtzen zufallen würde, ausgeglichen.

Der deutsch-sozialer Verband für die Provinzen Posen und Westpreußen wird Ende dieses Monats einen Provinzial-Parteitag in Bromberg abhalten, dem auch mehrere Reichstagsabgeordnete der-zeit vereinigten „Deutsch-sozialen Reformpartei“ be-schlohen werden. Es werden zwei Versammlungen und zwar eine geschlossene Delegirten-Konferenz und eine öffentliche Volksversammlung stattfinden. Als Redner sind die Reichstagsabgeordneten Liebermann v. Sonnenberg und Zimmermann in Aussicht ge-nommen.

*** Landwirtschaftskammer.** Heute Vormittag um 11 Uhr findet im Landeshause zu Danzig unter dem Vorsitz des Herrn Oberpräsidenten Dr. v. Döfler eine Sitzung zur Berathung des Entwurfes der Satzungen für die Berathung von Landwirtschafts-kammern in der Provinz Westpreußen statt. Von Seiten der Hauptverwaltung des Centralvereins West-preussischer Landwirthe sind 12 Herren hierzu einge-laden, unter ihnen der Vorsitzende Herr v. Buttamer und der Generalsekretär Herr Steinmeyer. Als Referent der Regierung wird neben Beamten des Ober-präsidentiums der Kgl. Landrath des Kreises Flatow, Herr Conrad fungiren.

Maßregeln gegen den Mißbrauch bei dem Verkauf des „Kunstkäse“. In dem Bestreben der landwirtschaftlichen Vereine, den echten Milch-produkten einen entsprechenden Preis zu erhalten, ist eine polizeiliche Maßregel sehr beachtenswerth. Der Polizeipräsident von Berlin hat folgende Befannt-machung erlassen: „Nachdem zu meiner Kenntniß ge-kommen ist, daß von auswärtigen Firmen ein Kunst-produkt von Fettsäure aus Magermilch, unter Bezug von Fetten, welche der Milch fremd sind, hergestellt, hierorts häufiger in den Verkehr gebracht wird, mache ich das handelreibende Publikum darauf aufmerksam,

daß derartige Zubereitungen nur unter dem Namen „Margarinöl“, „Kunstfäse“ oder unter ähnlichen, keinen Verdacht erregenden Namen verkauft oder feilgehalten werden dürfen. Zuweilen werden diese auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen, insbesondere des Gesetzes vom 14. Mai 1879 bestraft. Man sollte auch in anderen Städten öfters prüfen, ob sich unter dem echten Käse kein „Kunstfäse“ befindet, und dieses Produkt mit der Marke „Kunstfäse“ verkaufen lassen.

Stadttheater. Aus dem Theater-Bureau wird uns geschrieben: Morgen Dienstag wird das mit so großem Beifall aufgenommene Zaubermärchen „Der Verschwenker“ zum ersten Male wiederholt. Wir machen das Publikum darauf aufmerksam, daß von heute ab die Vorstellungen täglich um 7 Uhr ihren Anfang nehmen. Als nächste Operaufführung befindet sich „Martha“ von Flotow in Vorbereitung.

Stenotypographie. Herr Parlamentsgraph Daniel aus Berlin beginnt morgen (Dienstag) Abends 8 1/2 Uhr im Goldenen Löwen seinen diesjährigen Vortragskurs in der Stenotypographie. Die Wichtigkeit der Stenotypographie ist heute für fast alle Berufsstände längst anerkannt, und namentlich in Bureau und Geschäft großer Städte ist ihre Kenntnis vielfach Vorbedingung der Anstellung. Wir empfehlen daher die Theilnahme an diesem Kursus, insbesondere allen jungen Kaufleuten und Bureauaufseheren. Da die Stenotypographie die Schreibart auf 1/6—1/8 reducirt, da sie ferner in Vergleich zu den veralteten Methoden sehr leicht erlernbar ist, so ist ihre Kenntnis ein durch geringe Mühe erkaufte Gewinn für das ganze Leben. — Der Probeweis Besuch der morgigen Eröffnungstunde und des damit verbundenen einleitenden Vortrages ist übrigens allen Interessenten kostenlos gestattet.

Der Wald war gestern wie in den Sommermonaten belebt. Leider fällt in diesem Jahre das Laub infolge der im September gegebenen Nachfröste sehr früh. Im vergangenen Jahre war erst in den ersten Novembertagen die Entlaubung so weit fortgeschritten, wie jetzt in diesem Jahre.

Mit dem 1. Oktober d. J. ist zu dem Ausnahmestadium für die Veröberung von Steintohlen, Steinkohlenschiefer und Coaks aus dem Waidenburger und Neuroder Grubenrevier nach Stationen der Eisenbahn-Direktionsbezirke Bromberg, Breslau der Nachtrag 3 in Kraft getreten. Derselbe enthält u. a. neue Frachtsätze für die Stationen der Neubautrecken Nal.-König und Osterode-Hohenstein i. Ostpr., ferner ermäßigte und theilweise ermäßigte Frachtsätze für die Stationen Orlitzschen, Hohenstein i. Ostpr., Stabigotten, Wapitz und Nal. des Direktionsbezirks Bromberg. Die neuen Frachtsätze für die legenannten Stationen haben erst vom Tage der Betriebsöffnung der Neubautrecken Osterode-Hohenstein i. Ostpr., voraussichtlich 1. November d. J., ab Gültigkeit. Die Nachträge können durch Vermittelung der Fahrkarten-Ausgabestellen bezogen werden. Ferner tritt zu dem Ausnahmestadium für die Beförderung oberirdischer Steintohlen nach Stationen des Eisenbahn-Direktionsbezirks Bromberg ein Nachtrag X in Kraft, derselbe enthält neue Frachtsätze für verschiedene Stationen des Direktionsbezirks und ist durch Vermittelung der Fahrkarten-Ausgabestellen zu beziehen.

Die Steuerschraube soll nun auch bei uns an den Bierzapfen gelegt werden, man hofft auf diese Weise über 33,000 Mk. abzusapfen, und zwar soll pro Hektoliter Lagerbier 85 Pf. und pro Hektoliter Brauendier 40 Pf. erhoben werden. Eine Verammlung von Restaurateuren und Brauereien, unter Vorsitz des Herrn Schilling, konnte sich am Freitag über die Frage: „Wer diese 33,000 Märkerchen aufbringen soll“, nicht einigen.

Vorsicht! Seit mehreren Tagen fehlt an dem Stege über den Bach, wenn man von Wittenfelde nach Bogelsang geht, ein Brett. In den Abendstunden kann hier sehr leicht ein Unglück passieren, daher sei auf jene Stelle aufmerksam gemacht.

Kunst und Wissenschaft.

Ebing, 15. Oktober.

Im Jahre 1833 wurde im Theater in der Josefstadt zu Wien ein neues Volksstück „Der Verschwenker“ gegeben. Der Verfasser, der vergötterte Raimund Ferdl, spielte den „Valentin“ und das Stück mit seiner goldenen Poesie, seinem echten Humor und seiner prächtigen Moral errang einen Erfolg, der in der Wiener Theatergeschichte stets unvergessen sein wird. Raimund, der damals schon Spuren von Trübfinn zeigte, hatte mit diesem Werke der Welt sein Bestes gegeben und zugleich den Schlüssel zu seiner Schöpfung des Wiener Volksstückes eingeschlagen, er hatte in der Figur des „Valentin“ seine ganze Gemüthsstärke, in der holden Gestalt der „Christiane“ den reichen Schatz seiner Poesie ein letztes Mal offenbart. Von da ab war seine Schöpferkraft gebrochen, immer mehr umdüsterte sich sein ebenem so beiterer Sinn und drei Jahre nach der ersten Aufführung des „Verschwenkers“ ging die erlöschende Kunde durch die Welt, daß Ferdinand Raimund tot sei, daß er in einem Augenblick völliger Geistesumnachtung Hand an sich selbst gelegt habe. Ein Zug tiefer Trauer ging durch die ganze gebildete Welt jener Zeit, vor deren Augen sich die Tragödie dieses Künstlerlebens vollzogen hatte und überall, wo die deutsche Zunge klang, weinte man dem Wiener Volkspoeten herzschwermere Thränen nach. Für die deutschen Bühnen war es Ehrensache, dem Volke zu erhalten, was der Poet für das Volk geschrieben, alle Stücke wurden dem Repertoire eingefügt und bis auf den heutigen Tag haben wenigstens die besten seiner Zaubermärchen („Alpenkönig und Menschenfreund“, „Der Bauer als Millionär“ und „Der Verschwenker“) sich um Ehren behauptet und heute noch erquidigt sich unsere durch die „Moderne“ verbildete Kunst an dem reichen Seelenleben, das vor langen, langen Jahren der anspruchsvolle Wiener Volkspoet gelebt. — Bei der geistigen Aufführung des „Verschwenker“ herrschte im Hause anfangs nicht ganz die wohlwollende Stimmung, mit der man die Aufführung an großen Bühnen zu genießen pflegt. Schuld daran tragen zum Theil die früheren Direktoren, welche die Werke Raimunds in Vergessenheit sinken ließen und aus dieser Thatfache resultirt auch eine Anerkennung für die Direktion Gottschaid, welche trotz der primitiven Einrichtung unserer Bühne es unternahm, das Andenken an Raimund wieder aufzurufen. Die Aufführung verdient, obgleich sie nicht als in allen Theilen gelungen bezeichnet werden kann, doch volles Lob. Herr Wulle spielte den Flottwell mit vornehmer Art und es gelang ihm auch, seinem Helden soviel Gemüth und Seele zu geben, als der Dichter verlangt. Dagegen wußte Fr. Wills mit der Rolle der Fee Christiane nichts Rechtes anzufangen. Die holde Gestalt der Dichtung sah in der Darstellung des Fr. Wills recht trüblich aus und über die rein äußerliche Auffassung ging alle Poesie verloren. Den Bettler spielte und sang Herr Walsch. Wie sehr wir den tüchtigen Künstler sonst auch schätzen — hier war er nicht am Platze; gegen die Darstellung läßt sich nichts einwenden, derlanglich aber vermochte er den Anforderungen der

(anderwärts stets von 1. Baritonisten gesungenen) Partie nicht zu genügen. Für den Valentin besetzt unsere Bühne in Herrn Haas eine ganze vorzügliche Kraft; der Künstler schuf mit dieser Figur eine Cabinetleistung, die mit dem Prädikat „vollkommen“ am besten charakterisirt wird. Eine große und angenehme Uebersetzung bot Fr. Weber in der Rolle der Rosa. Das war eine Talentprobe, wie sie größer und wohl auch gefährlicher nicht gedacht werden kann und wir constatiren mit Vergnügen, daß sie prächtig gelang. Da erinnerte nichts an den munteren Bockfisch — das war ganz das Weib aus dem Volke, gesund an Leib und Seele, ganz Charakter, ganz Leben, überall wahre Kunst und nirgend Künstlichkeit. Man darf der Direktion gratuliren, daß es ihr gelungen ist, in Fr. Weber einen so vollständigen Ersatz für Fr. Giesecke zu finden. Eine kleine Meisterleistung war auch das „Holzweib“ der Frau Wills-Fuchs, die ihre Rolle mit latter Lebenswirklichkeit ausstattete. Unter den Nebenrollen verdient der Chevalier Dumont des Herrn Gottschaid mit Lob erwähnt zu werden; der Künstler errang mit dieser im Grunde nichtsagenden Rolle sogar Beifall auf offener Scene. Herr Schleicher spielte den Kammerdiener Wolff auf den professionellen Bösewicht hinaus, dem alle diplomatische Feinheit fehlte. Die kleinen Rollen befanden sich durchweg in guten Händen und geben zu Erinnerungen keinen Anlaß. — Im zweiten Akte stellten sich in der althergebrachten Concerteinlage einige Mitglieder des Opernensembles dem Publikum vor. Es ist eine immerhin gewagte Sache, Opernsänger im Concertgesange einem neuen Publikum vorzuführen; der Opernsänger kann zumelst den äußeren Apparat der Handlung, der Decoration und vor allem die Stimmung im Auditorium nicht entbehren, er wird hilflos, wenn er ohne diesen Apparat auftritt und auch im besten Falle kann seine Leistung der Beurtheilung nur sehr ungenügendes Material liefern. Es folgt daraus für die Kritik die Verpflichtung zu größter Reserve und wir können darum heute kaum mehr thun, als allgemein konstatiren, daß alle Mitglieder fast ausnahmslos sich in äußerst vortheilhafter Weise einführten. Fr. Sanda Endreß sang eine Arie aus „Linda von Chamounix“; die Künstlerin besitz eine nicht große, für die räumlichen Verhältnisse unseres Theaters jedoch voll ausreichende, sympathische Stimme, die in der Höhe wie in der Mittellage gleich entsprechend ist und anerkennungswürdige Technik. Fr. Haal sang eine Composition von Carracolo, „La danco delle memoire“; die junge Dame besitz eine süße, einschmelzende Stimme, für deren Größe sich gestern jedoch noch kein Anhalt für die Beurtheilung bot, und sichere Technik; das entzückende Piano riß das Auditorium zu immer neuen Beifallsstürmen hin. Im Vortrag einer Arie aus „Orpheus“ und „Widmung“ von Schumann brillirte Frau v. Cederstolpe, deren umfangreicher, warmer Mezzosopran von herrlichem Wohlklang ist. Herr Starck, der ein Arioso von Gumbert sang, besitz eine sympathische, klangreiche Baritonstimme, die in allen Lagen gut ausgeglichen ist. Herr Ferry schien gestern nicht gut disponirt zu sein und dann auch lagen ihm die beiden lyrischen Compositionen nicht günstig; wir müssen uns darum in Bezug auf ihn selbst eines ganz allgemeinen Urtheils enthalten. Dasselbe gilt von Herrn Bluhm, der schlecht disponirt war und für die Schumann'sche Romanze „Der Hidalgo“ nicht zu interessiren vermochte.

Prof. Virchow über das Diphtherie-Heilserum. Ueber die Wirksamkeit des Heilserums gegen Diphtheritis hat Professor Dr. Virchow einem Mitarbeiter der „Berl. Zig.“ gegenüber folgendes Urtheil abgegeben: „Ich kann meine Ansicht dahin zusammenfassen, daß es eine starke, schützende Wirkung auf Wochen, vielleicht auf Monate, lagern wir auf drei, vier Monate ausübt. Ob diese Wirkung aber von immerwährender Dauer ist, muß ebenso abgewartet werden wie die Lösung der Cardinalfrage, ob es wirklich möglich ist, Diphtherie mit diesem Mittel zu heilen. Aber es ist schon viel erreicht, wenn es z. B. gelingt, in einer Familie, wo drei oder vier Kinder an Diphtherie erkrankt sind, auch nur eines mit dem Serum immun zu machen, d. h. zu schützen. Für diese Wirkung des Mittels spricht aber alle Wahrscheinlichkeit.“

Der Schriftsteller Christoph Wild (Pseudonym für Julius Stein), ein langjähriger Mitarbeiter unserer Zeitung, von dem namentlich seine „Berliner Skizzen“ sich großer Beliebtheit erfreuten, ist, wie uns aus Nydorp mitgetheilt wird, dort am 11. Oktober gestorben. Er war am 17. September 1841 zu Breslau als Sohn des langjährigen Chefredakteurs der „Berl. Zig.“, Dr. Julius Stein, geboren. Der Verstorbene gehörte zu den Begründern des Berliner Vereins für Feuerbestattung; seine Leiche wird denn auch nach Gotha zur Feuerbestattung überführt werden.

Prozeß Wörmann-Heine.

Ein Beleidigungsprozeß des früheren national-liberalen Reichstagsabgeordneten Wörmann gegen den Redakteur des sozialdemokratischen „Echo“ in Hamburg, Heine, wurde am Mittwoch vor dem Hamburger Schöffengericht verhandelt. Das „Echo“ hatte das Treiben der Firma Wölber u. Brohm, deren Sklavenhandelsmanipulationen in dem Reichshaushaltsausschuß seiner Zeit ausführlich erörtert worden sind, beleuchtet und Wörmann vorgeworfen, daß er diesen Sklavenhandel zu seinem Vortheil unterstützt und gefördert hätte, die auf den Wörmann'schen Schiffen bezahlten Schmarzen seien Sklaven. Den angebotenen Wahrheitsbeweisen seitens Heine betrachtete das Gericht jedoch als mißlungen, die Beleidigung aber in hohem Maße als bestehend, es verurtheilte Heine zu zwei Wochen Gefängnis; als strafmildernd gelte der Umstand, daß durch die Mittheilungen im „Echo“ die Firma Wölber, mit der Wörmann Geschäfte machte, stark kompromittirt sei. Andererseits findet sich in den Urtheilsgründen als erschwerend der Hinweis auf die hohe Stellung des Privatklägers, der früher Mitglied des Reichstages gewesen sei. Die letztere Begründung wird jedenfalls einig's Kopfschütteln hervorrufen.

Aus der Verhandlung geben wir folgende Einzelheiten wieder: Der Privatkläger erklärte, daß seiner Firma und deren Angehörten nur bekannt gewesen sei, daß die zu befordern den Regier freie Arbeiter seien, welche durch Wölber und Brohm von dem König von Dahomey losgekauft wären, um nun als freie Arbeiter freiwillig für die Kongo-Eisenbahn zu arbeiten. Arzt Dr. Henntie zu Leipzig, welcher damals Schiffskarzt auf dem „Professor Woermann“ gewesen ist, hat bekundet: Als ich am 3. Oktober 1891 von einem Angestellten der Firma Woermann als Schiffskarzt engagirt wurde, schickte mich derselbe zu der Firma Wölber und Brohm mit dem Bemerkten, daß dort einen besonderen Auftrag erhalten würde. Herr Brohm sagte mir dann am 6. Oktober, daß ich

unterwegs eine Anzahl Arbeiter untersuchen möchte, welche die Firma für die Kongo-Eisenbahn engagirt habe. Ich solle die Untersuchung aber genau vornehmen, da sie nur gutes Material liefern wollten. Als wir dann nach einmonatlicher Fahrt nach Whyda kamen, wurde ich zu einer Hütte geführt, in der 281 Schwarze saßen. Auf den ersten Blick sah man weiter nichts als geköpferte Köpfe. Stämmliche Schwarze trugen eiserne Ringe um den Hals, an denen Dösen befestigt waren. Durch diese Dösen ging eine dicke eiserne Kette, durch die jedesmal ungefähr dreißig bis vierzig Mann mit einander verbunden waren. Ich erfuhr, daß diese Leute Kriegsgefangene des Königs von Dahomey gewesen seien. Kein Mensch dachte daran, daß die Leute freie Arbeiter waren, denn wozu hätten sonst wohl die Ketten dienen sollen. Wenn die Regier sich freiwillig kontraktlich zur Arbeit verpflichtet haben sollen, so kann dies doch nur formell gewesen sein, denn die Leute haben von den Kontrakten doch durchaus keine Ahnung. Vor der Untersuchung wurden Alle von ihren Ketten befreit, und zwar auf meine Veranlassung. Alle waren halb verhungert, sehr viele so emskräftet, daß sie an Bord gezogen werden mußten, weil sie das Fallreep nicht erklimmen konnten. Ich glaube unbedingt, daß Herr Woermann oder seine Angestellten von dem wahren Sachverhalt gewußt haben. Es erhebt das daraus, daß man mich mit dem oben angeführten Bemerkten an Wölber und Brohm schickte. Woermann meinte darauf, daß auf jedem Dampfer Schwarze befordert würden. Er halte auch das Verfahren der Herren Wölber und Brohm nicht für etwas so Schlimmes, da die Schwarzen dadurch vor dem Opfertode bewahrt seien.

Schwurgericht zu Ebing.

Sitzung vom 15. Okt.

Im Namen des Gerichtshofes begrüßt der Herr Landgerichtsdirektor Kauscher die erschienenen Geschworenen und machte zugleich bekannt, daß die Sitzungen zwei Wochen, vielleicht auch in die dritte Woche hinein, dauern werden.

Der Gerichtshof besteht aus dem Herrn Landgerichtsdirektor Kauscher (Vorsitzender), Landgerichtsrath Taured und Amtsgeschäftsrath Grall (Beisitzer). Als Gerichtsschreiber fungirt Referendar Jahnke. Die Staatsanwaltschaft vertritt der Erste Staatsanwalt, Herr Schübe.

1. Fall. Es wird in die Anklage gegen die Arbeiterfrau Maria Greger, geb. Weyle, aus Wittenfelde wegen Meineids eingetreten. Im März d. J. bestellte die Wittib des Besitzers Hinz zu Wittenfelde die Greger in den Hof. Diese kam der Bestellung nach und wurde auf dem Hofe von den hier dienenden Dienstmädchen Sayd und Umling gemißhandelt. Die Greger stellte dieselbe Strafantrag gegen die Dienstmädchen und in dem Verhandlungstermin am 31. Mai zu Marienburg vor dem Amtsgerichte gaben die Dienstmädchen die Mißhandlung zu, wollten aber durch unwahre schlechte Redensarten der Greger dazu gereizt worden sein. Es befristet nun die Greger eidlich, schlechte Redensarten über die beiden Mädchen im Dorfe verbreitet zu haben, trotzdem der Vorliegende ausdrücklich auf die Zeugenaussage und Verwarnung vor dem Meineide die Greger warnte. Da auch heute mehrere Zeugen eidlich bekundeten, von der Anklage öfters schlechte Redensarten über die Sayd gehört zu haben, so finden die Geschworenen die Greger des wissentlichen Meineides mit der milderen Unterfrage aus § 157 für schuldig und erkennen der Gerichtshof auf 1 Jahr Zuchthaus.

2. Fall. Der Fabrikarbeiter Rudolf Taschnitz aus Ebing, geb. 5. September 1863, verheirathet, bisher nicht vorbestraft, ist der versuchten Nothzucht beschuldigt. Die Öffentlichkeit wird während der Verhandlung ausgeschlossen.

Telegramme

der „Altpreußischen Zeitung.“

Hannover, 15. Okt. Der hiesige hochbetagte Handelsmann Schäfer, welcher behufs Ankaufes von Kartoffeln mit seinem Fuhrwerk in der benachbarten Gegend umherfuhr, wurde bei Niederstöden überfallen und mit einer Wagenrunge erschlagen. Schäfer hatte eine baare Summe von 150 Mark bei sich, welche der Mörder gerandt hat. Von demselben ist bisher noch keine Spur entdeckt.

Lemberg, 15. Okt. Die Cholera ist in Galizien wieder in bedenklicher Zunahme begriffen.

Lemberg, 15. Okt. Der Hotelier Konfietki, welcher seinerzeit durch eine fingirte Depesche nach Kiew und dort unter dem Verdacht der Spionage 2 1/2 Jahre in Untersuchungshaft gehalten wurde, ist nunmehr zu einer dreizehnjährigen Bergwerksarbeit in Sibirien verurtheilt worden, wohin er im Mai transportirt werden wird.

Prag, 15. Okt. Der jungtschechische Studentenverein „Slavia“ ist wegen politischer Umtriebe geschlossen worden. Das Inventar wurde zum Theil beschlagnahmt.

Rom, 15. Okt. In vatikanischen Kreisen wird die Meldung bestätigt, daß Papst Leo, nachdem ihm der russische Gesandte am Vatikan, Iswolsky, die Mittheilung gemacht, daß der Zustand des Czaren zwar sehr ernst, aber doch nicht unheilbar sei, bemerkt habe: „Wir beten für die Wiederherstellung des Czaren, weil wir dessen Leben als die beste Gewähr für den Frieden ansehen.“

Paris, 15. Okt. „Petit Peuple“ veröffentlicht einen aus der Feder eines pensionirten Offiziers stammenden Artikel, worin die mehrfach aufgetauchten Abrüstungsgerüchte als eine Falle bezeichnet werden, Frankreich habe mehr denn je die Pflicht, seine Armee kampfbereit zu halten. In dem Artikel wird ferner der Kriegsminister in scharfer Weise angegriffen, weil er falsche Anordnungen in Betreff der Einstellung und Beurteilung der Rekruten getroffen habe.

Paris, 15. Okt. An den Justizminister ist ein Antrag gelangt, deutsche Arbeiter auszuweisen, die in einem Plakatanschlag zum Ausstand aufgefordert haben.

Paris, 15. Okt. Gelegentlich des Gedenktages der franco-russischen Feste in

Toulon und Paris bringen alle Blätter Sympathie-Artikel, in welchen des Admirals Avelan und der russischen Offiziere in wärmster Weise gedacht wird. Die Blätter sprechen die Hoffnung aus, daß im Zustand des Czaren recht bald eine Wendung zum Besseren eintreten möge; ganz Frankreich nehme innigsten Antheil am Geschick des Monarchen.

Brüssel, 15. Okt. Zahlreiche politische Persönlichkeiten sind hier eingetroffen, um dem Wahlaft beizuwohnen; unter diesen fallen 2 französische Deputirte und 2 französische Journalisten besonders auf. Die Wahlen sind bisher ruhig verlaufen, bis 10 Uhr Abends war die Ruhe nirgends gefürt worden. Der starke, anhaltende Regen verhinderte jede Ansammlung in den Straßen; in den Kaffeehäusern drängte sich die Menge Kopf an Kopf, um die Resultate der einzelnen Bezirke abzuwarten. Aus der Provinz kommen Meldungen von unbedeutenden Unruhen.

Brüssel, 15. Okt. Die Civilgardisten sind um Mitternacht entlassen worden, da Unruhestörungen nicht mehr befürchtet wurden. Der Wahlaft ist um 1 Uhr geschlossen worden. Nach dem bisherigen Resultat wurden 45,000 Stimmen für die Katholiken, 39,000 für die Liberalen und 25,000 für die Sozialisten abgegeben. Schlüsse auf das Gesamtergebnis lassen diese Zahlen kaum zu, da nur die Wahlen der wenigsten Bezirke vorliegen.

Brüssel, 15. Okt. Ein hiesiges Kürassier-Regiment wird marschbereit gehalten, um, wenn nöthig, nach Mons ins Kohlengebiet abzurücken.

Petersburg, 15. Okt. Der Regierungsbote meldet, daß der Czar nach Massandon gefahren, die dortige Pflanzschule besucht habe und über Leipzig (?) nach Livadia zurückgekehrt sei. Die Berufung des Professor Leyden kam selbst nahestehenden Personen unerwartet und rief lebhafteste Verurthigung hervor, inzwischen aber ist wieder Beruhigung eingetreten. Das Befinden des Großfürsten Georg ist ungunstig.

New-York, 15. Okt. Der Personenzug zwischen Quantico und Washington ist von Räubern überfallen worden. Die Postfäcke, in welchen sich 200,000 Dollars befanden, sind geraubt worden.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 15. Okt., 2 Uhr 50 Min. Nachm.

Abreise: Rußig.	Cours vom	13.10.	15.10.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	100,00	100,20	
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	10,20	101,20	
Oesterreichische Goldrente	101,10	101,20	
4 pCt. Ungarische Goldrente	99,90	99,90	
Russische Banknoten	219,25	219,25	
Oesterreichische Banknoten	164,20	164,00	
Deutsche Reichsanleihe	105,80	105,80	
4 pCt. preussische Consols	105,80	105,80	
4 pCt. Rumänier	84,70	84,40	
Mariens.-Wanow. Stamm-Prioritäten	126,40	120,20	

Produkten-Börse.

Cours vom	13.10.	15.10.	
Weizen October	125,50	126,00	
Mai	133,50	134,00	
Roggen October	106,00	106,70	
Mai	114,00	115,00	
Tendenz: Fester.			
Petroleum loco	18,80	18,80	
Rüböl October	43,30	43,30	
Mai	43,90	43,90	
Spiritus October	86,50	86,70	

Königsberg, 15. Okt., 12 Uhr 55 Min. Mittags.

(Von Portarius und Gröthe.)
Getreide, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % ezel Faß. 51,75 „ Geld.
Loco contingentirt. 32,00 „ Geld.
Loco nicht contingentirt.

Spiritusmarkt.

Danzig, 13. Okt. Spiritus pro 10,000 Liter loco contingentirt 52,00 Br., nicht contingentirt 31,00 Br., pro October 31,00 Br.

Stettin, 13. Okt. Loco ohne Faß mit 50 „ Konsumsteuer 32,40, loco ohne Faß mit 70 „ Konsumsteuer 31,—, pro Nov.-Dez.—, pro April-Mai —,—.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 13. Okt. Kornzucker exklusive von 92 % Rendement 10,60, neue 10,70. Kornzucker exkl. von 88 % Rendement 10,05, neue 10,15. Nachprodukte exkl. von 75 % Rendement —. Rußig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 22,75 bis 23,75. Melis I mit Faß 21,75. Flau.

Schuzmittel.

Special-Preisliste versendet in geschlossenem Couvert ohne Firma gegen Einsendung von 20 „ in Marken W. H. Mielek, Frankfurt a. M.

Pfarrer, Lehrer, Beamte u. empf. den vorz. **Holländ. Tabak** von **B. Becker** in **Seeßen** a. S. 10 Pf. lose im Beutel heute noch 8 Mk. fco.



Stadt-Theater

Dienstag, den 16. Oktober 1894:
Abends 7 Uhr:
Ausser Abonnement.
Zum zweiten Male:
Der Verschwenker.
Romantisches Zaubermärchen
mit Gesang.
Rassenöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.
Mittelpreise.

Auflösung! Auflösung!

Das Rayon meiner **Manufacturwaaren-Abtheilung** stelle ich wegen Aufgabe desselben zum **gänzlichen Ausverkauf**. Die Preise sind bedeutend herabgesetzt.

Th. Jacoby, Fischerstraße 24.

Auswärtige Familien-Nachrichten.
Verlobt: Frä. Minna Segall-Kirchhoff mit dem Kaufmann Herrn Hugo Jacoby - Mehlfack. — Frä. Jenny Zahn-Langfuhr mit dem Kaufmann Herrn Richard Kanthad-Danzig.
Geboren: Herrn Dr. med. Glaeser-Danzig 1 S. — Herrn Konrad Päßold - Rastenburg 1 S. — Herrn Julius Hohnwald-Schernen 1 S. — Herrn Apotheker Lichtenstein-Memel 1 S. — Herrn Carl Steppat-Sanischnen 1 S.
Gestorben: Frau Johanna Gerson, geb. Bernstein - Danzig, 75 J. — Lehrer August Klapersti-Wartenburg 22 J. — Frau Rosalie Riez, geb. Gomsse-Graudenz.

Elbinger Standesamt.
 Vom 15. Oktober 1894.
Geburten: Tischler Berth. Grünwald S. — Arbeiterwitwe Anna Krause, geb. Weiß, 1. — Tischler Otto Beege 1. — Fabrikarbeiter Hermann Schacht 1. — Arbeiter Franz Folge 1.
Aufgebote: Arb. August Friedrich Kohnmann-Kronau mit Caroline Grünhagel-Kronau. — Kutcher August Göbert-Elb. mit Anna Jablonski-Gr. Grünheide. — Schuhmacher Franz Lehmann mit Dorothea Schmidt.

Sterbefälle: Arbeiterfrau Henriette Lippke, geb. Theiß, 62 J. — Schmiedemeister Carl Braun 1. 5 M. — Benefiziatin Anna Schröter 66 J. — Nachtwächter Friedrich Binding 57 J. — Rentier Mich. Jul. Schmidt 81 J.

Todes-Anzeige.
 Heute früh 4 Uhr entschlief sanft nach kurzem Krankenlager der Rentier **Julius Schmidt** im 82. Lebensjahre, was im Namen der Hinterbliebenen tiefbetrauert anzeigen Elbing, den 14. Oktober 1894.
Albert Reimer, Hugo Reimer,
 Elbing. Christburg.

Kaufmännischer Verein.
 Dienstag, den 16. October c.:
Bücherwechsel.

Turn-Verein
 Zum Beginn des Winterhalbjahres
Freitag, den 19. d. M.,
 Abends 8 1/2 Uhr:
Turnen.
 Freunde der Turnerei werden hierzu eingeladen.
Der Vorstand.

Elbinger landwirthschaftl. Lokal-Verein.
Bereinsitzung
 Donnerstag, den 18. Oktober cr.,
 Nachmittags 5 Uhr,
 in der **Börse.**
 Tagesordnung:
 1) Stellungnahme des Vereins bezüglich des Gesetzes vom 30. Juni 1834 über die Landwirthschaftskammern.
 2) Geschäftliches.
 Bei der Wichtigkeit des Gegenstandes wird um recht rege Theilnahme ganz besonders gebeten.
Der Vorstand.

Eine herrschaftliche **Wohnung**
 ist Versezungshalber von sofort event. 1. Januar 1895 **Herrenstraße 7** zu vermieten.

Aufrichtigen, herzlichen Dank sagen wir Allen, welche zu dem erfolgreichen Gelingen der Ausführungen des gestrigen Abends beigetragen haben.
 Elbing, den 15. Oktober 1894.
Der Vorstand
des Vaterländischen Total-Frauen-Vereins.

Der **Winter-Kursus** in dem **Fröbel'schen Kindergarten** Hospitalstraße Nr. 5 beginnt
Dienstag, den 16. Oktober cr.
 Anmeldungen kleiner Kinder von 3-7 Jahren, sowie junger Mädchen, die sich zu Kindergärtnerinnen ausbilden wollen, nehme ich täglich entgegen.
M. Gloede
 Nachfolger.

Gold. Löwe.
Dienstag Abends 8 1/2 Uhr:
 Beginn eines **Herrenkursus** in der **Stenotachygraphie.**
 Kursuskarten à 6 M. bei G. W. Petersen. Besuch der Eröffnungsstunde kostenfrei.
Alfred Daniel,
 Parlamentsstenograph.

Bekanntmachung.
 Der **Fluchtlinienplan** für den die Grundstücke Wasserstraße Nr. 23 bis 28 umfassenden Theil der Straße „Am Elbing“ ist von uns am 27. Mai 1894 förmlich festgestellt und liegt auf unserm Bureau III in den Dienststunden zu Jedermanns Einsicht offen.
 Elbing, den 10. Oktober 1894.
Der Magistrat.

Atelier für künstl. Zähne
 Specialität:
Plombiren.
C. Klebbe,
 Jnn. Mühlendamm 20/21.

Chemisch unterwacht garantiert reine gesunde **Natur-Weine** von **Oswald Nier** Hauptgeschäft Nr. 108 **BERLIN** ungegypste

Zu haben in **Elbing** bei Herrn **R. Selckmann, Friedr. Wilh.-Pl. 15.**

CACAO SOLUBLE
Suchard
 LEICHT LOSLICHES CACAO-PULVER
 VORZÜGLICHE QUALITÄT

Chr. Carl Otto,
 Musikinstrumenten-Fabrik,
 Marktneufschen i. Sachsen.
 Billigste Bezugsquelle von Musikinstrumenten aller Art, Saiten, Ziehharmonikas, Musikwerke u. zu Engros-Preisen.
 Verlangen Sie Preisliste
 A von Musikinstrumenten und Saiten,
 B von Ziehharmonikas und Musikwerke gratis und franko.

Haupttreffer **50,000** Mark
 i. W. v.
Meininger
Mark-Loose.
5000 Gewinne.
11 Loose für **10** Mk.,
28 Loose für **25** Mk.,
 Porto und Liste **20** Pfg. extra,
 sind zu beziehen von der
Verwaltung der Lotterie
 für die Kinderheilstätte
 in **Meiningen.**

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantirt neue, doppelt gereinigt u. gewaschene, echt nordische **Bettfedern.**
 Wir verkaufen vollst. gegen Nachn. (jedeb. beliebige Quantum) **Gute neue Bettfedern** per Pfd. für **60** Pfg., **80** Pfg., **1** M. u. **1** M. **25** Pfg.; **Feine prima Halbdaunen** 1 M. **60** Pfg. u. **1** M. **80** Pfg.; **Weisse Polarfedern** 2 M. u. **2** M. **50** Pfg.; **Silberweisse Bettfedern** 3 M., 3 M. **50** Pfg. und **4** M.; ferner: **echt chinesische Ganzdaunen** (sehr feinst) 2 M. **50** Pfg. und **3** M. Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von mindestens **75** M. **5%** Rabatt. — Rückgefahrendes bereitwilligst zurückgenommen.
Pecher & Co. in **Herford i. Westf.**

Manneschwäche
 heilt gründlich und andauernd
Prof. Med. Dr. Bionz
 Wien IX.,
Porzellangasse 31a.
 Auch brieflich.
 Dasselbst ist zu haben das Werk:
„Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen und Heilung.“
 Preis **1** Mk. **20** Pf. in Briefm.
 incl. Frankatur.

Neuerdings erscheint
Die Wundwelt
 ohne Preis-Erhöhung in jährlich 24 reich illustrierten Nummern von je 12. statt früher 8 Seiten, nebst 12 großen farbigen Moden-Panoramaen mit gegen **100** Figuren und **14** Beilagen mit etwa **280** Schnittmustern.
 Vierteljährlich **1** M. **25** Pf. = **75** Kr.
 Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten (Post-Zeitungs-Kataloge Nr. 4357), Probe-Nummern in den Buchhandlungen gratis, wie auch bei den Expeditionen. — Auch in Heften zu je **25** Pf. = **15** Kr. zu haben (Post-Zeitungs-Kataloge Nr. 4357a).
 Berlin W., 85. — Wriez 1, Operng. 3.
 Begründet 1868.

Ich habe mich hier als **Augenarzt** niedergelassen.

Dr. Klein,
 bisher Assistenzarzt
 bei **Dr. Schneller-Danzig.**
 Sprechstunden: **8-11** Vorm.
2 1/2-3 1/2 Nachm.
 Wohnung und Klinik in dem **Dr. Russak'schen** Hause neben dem Casino.

Von der Reise zurückgekehrt.
Dr. Lotzin,
 Frauenarzt.

Der **„Wiener Schuhbazar“** empfiehlt sein reichhaltig sortirtes Lager in **Filz- u. Lederwaaren** für **Damen, Herren und Kinder** vom einfachsten bis zum elegantesten Genre. **Haar-System! Streng feste billige Preise!**
Geschw. Salinger.
 General-Vertretung der **echten Petersburger Gummi-Schuhe**
 Reparatur-Vertretung im Hause.

Trockene Maler- u. Maurerfarben, Lacke, Firnis, Pinsel, Schablonen, Ritt, Bronze
 kauft man in bester Qualität am billigsten bei **J. Staesz jun.**
 Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.
 Spezialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Statuten,
 Mitgliedskarten,
 Diplome,
 Programme,
 Eintrittskarten,
Für Vereine!

sowie sonstige **Vereins-Drucksachen** liefert in bester Ausführung zu billigen Preisen die Buch- u. Kunstdruckerei von **H. Gaartz, Elbing.**

Selbstverschuldete Schwäche der Männer, **Pollut., sämtliche Geschlechtskrankh.** heilt sicher n. 25jähr. prakt. Erfahr. **Dr. Mentzel,** nicht approbierter Arzt, **Hamburg, Seilerstraße 27 I.** Auswärts brieflich.

Für die Verwaltung einer großen **Dampfziegelei** nebst umfangreicher **Landwirthschaft** wird ein geeigneter **Beamter** gesucht.

Gefällige Meldungen mit Angabe der bisherigen Thätigkeit werden erbeten unter der Adresse von **L. Paetsch, Ziegelei Insterburg.**

August Wernick Nachf.,
 Inh.: **Edw. Börendt, Schmiedestr. 7!**
 Meine **Seidenwaaren-Läger** bieten eine reiche Auswahl in schwarzen, weissen u. couleurten Stoffen. Als hervorragend preiswerth empfehle **Shanghai** in vorzüglich. **Lichtfarben**
 Mtr. **1,95** Mk.

Dankagung.
 Mein Sohn Joseph, 5 Jahre alt, litt seit längerer Zeit an hartnäckigen Magen- und Verdauungsbeschwerden, verbunden mit Appetitlosigkeit, häufiges Aufstoßen nach der Mahlzeit und 3- bis 4maliger Stuhlgang des Tages. Trotz aller ärztlichen und häuslichen Mittel fiechte das Kind von Tag zu Tag mehr hin. Auf Anrathen suchte ich Hilfe und wandte mich brieflich sofort an Herrn Dr. med. Volbeding, homöopath. Arzt in Düsseldorf, Königsallee 6, welcher meinen Sohn in kurzer Zeit (ca. 8 Wochen) wieder gesund herstellte, wofür ich Herrn Dr. Volbeding hierdurch meinen öffentlichen Dank ausspreche, und zugleich andern Leidenden bestens empfehle.
Adalbert Herzog u. Frau,
 Rengersdorf bei Glas i. Schl.

Zum Wohl der Menschheit
 bin ich gern bereit, allen denen, welche an Magenbeschwerden, Appetitlosigkeit und schwacher Verdauung leiden, ein Getränk (weder Medizin noch Geheimmittel) **unentgeltlich** namhaft zu machen, welches mir bei gleichem Leiden ausgezeichnete Dienste geleistet hat. **C. Schelm,** Realschullehrer a. D., Hannover.

Nach Stettin
 expedire **SD. „Ceres“** Mittwoch, den **17. d. Mts.,** früh, direkt.
Elbinger Dampfschiffs-Rhederei
F. Schichau.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 242.

Elbing, den 16. Oktober.

1894.

Der tolle Graf.

Roman aus dem Goldthale Siebenbürgens von
E. von Wald-Bedtwig.

Nachdruck verboten.

30)

„Nicht nur der Wolf ist daran schuld, ich wäre auch so gekommen.“

„Wirklich?“ fragte Arabella ein wenig ungläubig.

„Ganz sicher, Fürstin, ich sage stets die Wahrheit.“

„So weit sie sich mit der Höflichkeit verbinden läßt wenigstens; ich behaupte, daß dies die Grenze der Wahrheit ist.“

Georg verbeugte sich.

„Wo waren Sie eigentlich auf dem Ball beim Vergrath geblieben, Herr Baumbach?“ fragte Arabella, wobei sie ihn lauernd ansah.

„Mir war es zu heiß — ich war ermüdet — das ungewohnte Treiben —“

„Ha — ha — jetzt bleiben Sie nicht streng bei der Wahrheit, ich aber bin höflich genug, zu glauben, was Sie sagen, und nicht weiter in Sie zu dringen.“

Georg war es lieb, daß Arabella wirklich nicht weiter fragte und folgte der Aufforderung der Fürstin, auf Castell Szospatal zu verweilen.

Sie spielte zur Nacht, Arabella musicierte in ihrer seelenvollen, innigen Art, Georg sang zu ihrer Begleitung, las ihr deutsche Gedichte vor, die Unterhaltung drehte sich um literarische, sowie bergmännische Dinge, und die Zeit war angenehm, lieber nur zu schnell vergangen.

Georg sah auf die Uhr.

„Sie wollen schon wieder gehen, Herr Baumbach?“ fragte Arabella kleinlaut.

„Ich muß, meine Pflichten rufen mich morgen früh bei Zeltten an die Arbeit.“

„Arbeit! Wie tödlich ist es, wenn ein Mann ernsthafte Arbeit hat, welche die Kräfte seines Geistes und Körpers voll beansprucht!“

„Das ist es; man kann Gott nicht genug dafür danken.“

„Dann will ich nicht unbeschelden sein — aber —“

„Ich darf wiederkommen?“

„Jeden Tag, wenn Sie wollen.“

„Sie würden meiner bald überdrüssig werden.“

„Das nicht, aber man muß als Lebensphilosophie sparsam mit den Genüssen sein.“

Sie trennten sich, gegenseitig von einander befriedigt, mit dem Besprechen baldigen Wiedersehens. Die Namen Thaleda und Balanht waren zwischen ihnen nicht gewechselt worden, eine gewisse Scheu hielt sie davon ab, dieselben zu erwähnen. Georg fiel das erst ein, als er wieder auf einsamem Wege nach Hause ritt, und auch Arabella dachte erst daran, als sie sich wieder allein befand. Fast schien es, als hätten sie im stillen Uebereinkommen gehandelt.

„Haben Sie schon von der Heldenthat gehört, Thaleda?“ fragte Georg, als er einige Tage später im Hause des Stuhlrichters vorsprach, wo er sich jetzt nicht mehr so häufig wie sonst sehen ließ, weil ihn seine augenblickliche Thätigkeit mehr in die Grubenwerke führte. Hätte er es anders einrichten wollen, so würde es ihm eine Leichtigkeit gewesen sein, denn der Stuhlrichter übernahm gern diesen Theil des Geschäftes.

„Welche denn?“ fragte Thaleda.

„Nun, daß die Fürstin Dobreano dem Hirten Michelu das Leben rettete, indem sie einen Wolf erschoss, der ihn und seine Herde angriff.“

Georgs Augen glänzten, als er dies erzählte.

„So, das nennen Sie also eine Heldenthat? Hier zu Lande kommt das fast täglich vor. Ich bitte mich zu entschuldigen, Herr Baumbach, meine Geschäfte rufen mich in die Küche.“

Thaleda ging hinaus und arbeitete geräuschvoll in der Küche. Endlich kam sie zurück. Warum sollte sie sich länger draußen aufhalten, als es nöthig war? Hätte sie nicht überhaupt jene Geschäfte ebenso gut besorgen können, wenn er fortgegangen war?

„Das hat lange gedauert,“ sagte Baumbach.

„Reizen Sie mich der Unhöflichkeit?“ fragte sie so gereizt, wie es sonst nie ihre Art gewesen war.

„Aber, Thaleda, wie können Sie denken? Darf ich hier bleiben, wenn ich Ihre Zeit nicht zu sehr in Anspruch nehme?“

„Gewiß,“ gab Thaleda kurz zurück. Sonst war er stets geblieben, ohne zu fragen. Warum that er dies heute?

„Wollen wir lesen? Wir hatten mit Faust begonnen,“ fuhr Georg fort, indem er die Hand bereits auf die Thürklinke legte, welche zu Thaledas Zimmer führte.

„Nein, ich bin nicht in der Stimmung,“ sagte sie gedehnt, wobei sie seinem fragenden Blick auszuweichen that.

„Wollest eine Partie Schach?“
„Aber muß man denn stets etwas vornehmen?“

„Unterhalten mag ich mich am liebsten, aber auch dazu scheinen Sie nicht aufgelegt zu sein. Leben Sie wohl, Thaleda, die Stunde meines Kommens war nicht günstig gewählt.“

Georgs Worte hatten sehr kleinlaut geklungen und seine Bewegungen waren matt und abgepannt. Er ging, Thaleda hätte ihn mit beiden Händen festhalten mögen, machte aber keine Einwendung.

Ähnlich war es jetzt oft gegangen, sie hatten den Boden gemeinsamen Verständnisses, den sie sonst so sicher unter den Füßen gefühlt hatten, verloren. Dazu kam noch, daß Georg Baumbach sich neulich eine abfällige Bemerkung über Thaledas Religionsunterricht, den sie den Kindern erteilte, erlaubt hatte, und das konnte sie ihm nun einmal nicht vergessen. — Sie hielt an dem versteinerten Buchstaben fest — er aber am Geiste, der durch denselben wehte — eine Einigung ließ sich da schwer erzielen. Thaleda blieb mißgestimmt zurück. Baumbach langte ebenso zu Hause an.

„Ach,“ seufzte er schwer, „und das ist jetzt nicht die Ausnahme, das ist die Regel. Ja, es ist anders zwischen uns geworden, ganz anders!“

Wieder kam Georg Baumbach der Gedanke, wie damals vor dem Hause des Oberbergraths Repassy Mandor in Buda-Pest, den Vertrag mit dem Stuhlrichter Eduard Feuerstein zu lösen, und wieder waren es dieselben Gründe, welche ihn davon zurückhielten und bewogen, zu bleiben. Mehr als einmal hatte er den Grafen Balanyi Deddn in dem Stuhlrichteramt getroffen und ihm möglichst auszuweichen gesucht.

Es war ein schöner, klarer Wintertag, als Georg Baumbach im Arbeitszimmer des Stuhlrichters saß und eben seine Feder ausprühlte.

„So, für heute wäre es genug.“

„Wollen Sie schon gehen?“ fragte der Stuhlrichter. „Bleiben Sie nur noch ein wenig, denn wie es scheint, bekommen wir eben Besuch.“

Die Glocken eines Schlittens erklangen und als der Stuhlrichter mit Georg an das Fenster trat, erblickten sie die Fürstin Dobreano, welche ein flottes Pferdchen über die Brücke lenkte und bald vor dem Hause Feuersteins hielt.

„Also zu Hause — und Thaleda auch?“ sagte sie, indem sie, frisch und rosig wie ein Pflümchen, den Schleier zurückschob.

„Hier ist sie und freut sich des lieben Besuchs,“ ließ sich Thaleda hören.

„Der Besuch ist so schwach, zuerst zu kommen. Die Jüngere sucht die Ältere nicht, aber meine Sehnsucht war nicht mehr zu stillen,“ scherzte Arabella.

„Wer so viel Arbeit hat wie ich, Durchsicht.“

„Lassen Sie uns darüber nicht rechten, sondern freuen wir uns des Wiedersehens.“

Arabella stieg mit Hülfe Georgs und Feuersteins aus dem Schlitten, ließ sich aus den Pelzenwickeln und saß bald mit den

Uebrigen im erwärmten Zimmer Thaledas um den behaglichen, reichbesetzten Kaffeetisch.

„Sie sind noch nicht wieder bei mir gewesen, Herr Baumbach.“

Thaleda erröthete. War er überhaupt auf Castell Sospatal gewesen? Er hatte ihr zwar von der Helenthath der Fürstin erzählt, aber nicht von seinem Besuch. Sie war ungerecht genug, nicht daran zu denken, daß sie ihm dazu gar keine Zeit gelassen hatte. Vom Grafen Balanyi wurde nur flüchtig gesprochen, Arabella fühlte ebenso gut wie Georg, daß es Thaleda offenbar vermied.

Arabella verweilte längere Zeit, dann fuhr sie wieder heim, und zwar mit dem Gefühl, eine behagliche Stunde verlebt zu haben, wenn auch getrübt durch den Gedanken, daß Deddn sicherlich zu Thaleda in Beziehung stand, welche ihren Interessen entgegen war. Sie haßte ihn, hatte ihn aufgegeben, und dennoch war sie eifersüchtig.

Einige Wochen später prangte Abrudbanya im Fahnen schmuck: Tannengewinde zogen sich von Haus zu Hütte, so daß das Grün und die bunten Tücher den mangelhaften Anstrich und die Mauerreste verdeckten. Das Städtchen sah so freundlich aus, wie selten, trotzdem der Schnee süßhoch in den engen Gassen lag. Aber er trug eher dazu bei, ihr Aussehen zu verschönern, denn das schlechte Pflaster und die tiefen Schmutzlöcher wurden dadurch den Blicken der Beschauer entzogen.

Die Bevölkerung feierte heute ein großes, kirchliches Fest, den Geburtstag des Schutzpatrons des Thals, dessen Gestalt aus purem Silber hergestellt war und in feierlicher Prozession durch die Straßen getragen wurde.

Wer hätte dabei fehlen sollen? Selbst der Doktor Muszla schritt an der Seite des Gastwirths, jeder eine brennende Wachskerze in der Hand, welche freilich bald verlöschte, mit dahinter und eben schwang sich sogar Graf Balanyi vom Rücken seines Weibes, um sich in die Prozession einzureihen.

„Der Graf!“

„Seine Gnaden!“

„Der tolle Graf!“ ging es von Mund zu Mund, und er wußte, daß diese Theilnahme an der kirchlichen Handlung, zu der er sich einmal im Jahre herabließ, nicht wenig dazu beitrug, seine Popularität unter den Bewohnern des Thales zu heben. Eitel, wie er war, gab er ungemein viel darauf.

Man hatte heute den ganzen Morgen dem Schutzheiligen des Goldthales gewidmet, Grund genug für die Bevölkerung, am Nachmittage die Gasthübe zu füllen und sich den Freunden des Weines, vor allen Dingen des Alkohol's hinzugeben. Alle Gruben hatten heute die Arbeit eingestellt und auch die der Genossenschaft hatte davon keine Ausnahme gemacht.

Georg Baumbach befand sich in übelster Laune. Weder im Geschäftszimmer, noch in

den Gruben war etwas zu thun; zum Stuhl-richter, bei dem er sonst so gern seine freie Zeit zubrachte, mochte er nicht gehen, denn seit dem Ausfluge nach Buda-Pest wehte dort eine Luft, bald kalt, bald gewitterschwül, welche Georg gleich unerträglich dünkte. Leben wollte er nicht, zum Spazierengehen lag der Schnee zu hoch. Was sollte er nun beginnen? — Dazu drang von unten aus der Gassstube ein wüther Lärm zu ihm herauf. Weinheilere Wehlen sangen und jubelten, das Krachen der Fiebeln der Zigeunerkapelle und das Schleifen und Trampeln der tanzenden Paare brachte ihn fast zur Verzweiflung.

Die Poesie des Zigeunerlebens, das Gefallen an ihren halb nackten, braunen Gestalten, welches er sonst bei ihrem Anblick empfunden, hatte jetzt, da er so oft mit ihnen zusammen kam, einen gründlichen Stoß bekommen. Sollte er den Besuch bei der Fürstin Dobreano wiederholen? Vor einiger Zeit, als er sie zu seinem Erschaunen abermals bei Thaleda Feuerstein getroffen, hatte sie es ihm sehr nahe gelegt, daß sie seinen Besuch wieder erwarte, sodaß er sie, ohne unhöflich zu sein, nicht unterlassen konnte.

Thaleda hatte damals eine lebenswürdige Hausfrau abgegeben, ohne einen ihrer Gäste zu bevorzugen.

Wie selbstverständlich hatte sie ihm bei dem einfachen Abendessen den Platz neben der Fürstin überlassen.

„Sie sprechen auch gern einmal mit einem andern Wesen, noch dazu mit einem so lebenswürdigen und gebildeten, wie die Fürstin Dobreano ist.“

„Sehr dankbar, Thaleda,“ hatte Georg ohne jedes Bedauern, daß er nicht neben ihr sitzen sollte, geantwortet.

Graf Balanyi Dedön, der sich zufällig auch einstellte, war ebenso lebenswürdig als unterhaltend gewesen und hatte ohne eiferfüchtige Regungen Georg den Platz überlassen.

„Wann besuchen Sie mich wieder einmal, Herr Baumbach?“ hatte Arabella unbefangen gesagt. „Sie fordere ich gar nicht mehr dazu auf, Thaleda, denn ich lasse mir nicht gern wiederholte Hörbe geben.“

„Sobald ich Zeit habe, komme ich wirklich,“ hatte Thaleda entgegnet. „Herr Baumbach hat mir soviel Hübsches von Sospatat erzählt.“

„Nun, ich doch auch?“ fiel Dedön ein.

„Alle, alle, die das Castell und seine Herrin kennen, schwärmen davon“, sagte Thaleda.

„Hoffentlich doch auch von der Herrin?“ fiel Arabella scherzend ein.

„Das versteht sich von selbst“, entgegnete Georg artig.

„Nun, dann bin ich beruhigt“, sagte Arabella mit lebenswürdigem Lächeln, indem sie sich an das Klavier setzte, einige perlende Läufe hören ließ und ein kleines rumänisches Volkslied sang. — Sie wußte, wie reizend sie in diesem Augenblick war.

„Mir scheint diese Unbefangenheit nur eine gut gewählte Maske“, wandte sich Dedön leise an Thaleda, die dafür äußerlich nur ein Achselzucken hatte, innerlich aber schmerzlich von Balanyi's Worten berührt wurde.

Doch diese Mißstimmung hatte sich bald verflüchtigt, man musicierte, spielte und endlich, als noch einige junge Mädchen und junge Herren aus der Nachbarschaft gekommen waren, hatte man sogar auf der Diele getanzt, woran sich Arabella, unbefangen wie ein Kind, harmlos als wäre sie in diesen einfachen Kreisen ausgewachsen, betheiligte hatte.

Graf Balanyi hatte sich als vollkommener Weltmann benommen, seine Aufmerksamkeiten gleichmäßig zwischen der Tochter des Hauses und der Fürstin vertheilt und den spöttischen Blick, den ihm letztere sandte, als sie mit ihm hier zusammentraf, gar keine Beachtung geschenkt. Verstanden hatte er ihn, davon war Arabella so überzeugt wie von seiner Untreue. Er vermochte, sich meisterhaft zu verstellen.

„Und doch —“ Arabella dachte den Gedanken, ihre Schwäche für diesen Mann kennend, nicht aus. Haß und Liebe lagen im beständigen Kampfe dicht neben einander in ihrer Brust. Sie fühlte sich grenzenlos unglücklich.

Aber sie vermochte, so scharf sie auch beobachtete, nicht zu entdecken, ob sich zwischen Thaleda und Georg Baumbach eine Liebe entsponnen hatte. Höfliche Freundlichkeit, von einem kalten förmlichen Hauche durchweht, war alles, was sie wahrgenommen hatte.

Warum hat Thaleda mich neben die Fürstin gesetzt, war der Gedanke gewesen, mit dem Georg nach Schluß des hübschen improvisirten Festes nach Abrudbonya zurückgefahren war.

„Sie kommen bald,“ klangen ihm noch Arabella's Worte in den Ohren und dabei gedachte er seines ersten Aufenthaltes auf Castell Sospatat, der wie ein Sonnenstrahl in sein jetzt oft so eintöniges, einsames Leben gefallen war.

„Warum soll ich heute nicht hingehen? Einen besseren Tag dazu giebt es ja gar nicht?“ fragte er laut, wie um sich selbst zu ermutigen.

Er bestellte den kleinen, leichten Schlitten des Wirtbes, hüllte sich in seinen weiten, warmen, ungarischen Schafpelz und fuhr bald darauf zum Thore hinaus, froh, das Städtchen mit seinem lärmenden Treiben und seiner ange-trunkenen Bevölkerung hinter sich zu haben.

Da tauchte das Suchtsichtgeramt hinter den beschneitten Tannen auf, das Dach trug eine weiße Haube, Schneetüpfchen lagen auf jeder Kante, doch vor der Thür war ein freier Platz gesetzt, und da stand Thaleda, umschwirrt von den Hühnern und Tauben, denen sie Futler fireute. Das Heer der Späzen, die schwarzen Amseln fehlten nicht und ganze Schaaren der kleinen, hungrigen gefiedereten Sänger des Waldes kamen heran, um sich auch ihren Antheil zu erbetteln.

Georg fühlte einen leisen Schmerz im Herzen. (Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Der Mikado.** Gegenwärtig, wo Japan in Aller Munde ist, wird es unsere Leser interessieren, Näheres über die Person des japanischen Herrschers zu erfahren. Der jetzt regierende Mikado heißt Mutsuhito und ist der Sohn des berühmten Montsjuhito, welcher zuerst in Japan gewisse europäische Gebräuche einführte. Am 3. November 1852 in Jeddo, jetzt Tokio, geboren, zählt er 43 Jahre und wurde 1867 gewählt. Am 9. Februar 1869 vermählte er sich mit der Prinzessin Haruko, welche ihn mit einem Sohne, dem Prinzen Yoshihito, beschenkte. Der Sohn des Mikado, der jetzt 16 Jahre zählt, wird nächstens, um seine Studien zu vervollständigen, nach Europa kommen. Sehr geliebt von seinem Volke, welchem er als obsolet heilig gilt, verläßt Mutsuhito oft seinen Palast und fürchtet nicht, sich seinen Untertanen zu zeigen. Von großer, ziemlich corpulenter Figur, ist er eine imponierende Persönlichkeit. Sein sehr gebräuntetes Gesicht hat einen energischen Ausdruck; er trägt einen langen Schnurrbart und kleinen orientalischen Kimbart. Früher, bis zur Revolution von 1863, verließ der Mikado, von einem prächtigen Hofstaat und seinen Frauen umgeben, niemals seine Residenz. Da er als durchaus heilig betrachtet wurde, war seine Person bei allen Gelegenheiten Gegenstand des Cultus. Die Schüsseln, welche auf seinen Tisch kamen, wurden nach jeder Mahlzeit zerbrochen, um nicht, nachdem sie einem so glorreichen Herrscher gebient hatten, durch unreine Lippen besudelt zu werden. Sein Fuß betrat niemals die Erde, welche einer so himmlischen Berührung für unwürdig erklärt war. Seine Nägel und Haare wurden während seines Schlummers unter großen Ceremonien geschnitten und die Abschnitzel sorgsam als Reliquien aufbewahrt. Aber alle diese Ehrenbezeugungen wurden um den Preis eines harten Opfers, desjenigen der Freiheit, erkaufte. Der Mikado durfte seinen Untertanen sein Gesicht nicht zeigen. Die geschickte Politik der Taikuns hatte ihn mit einer unübersteigbaren Schranke von Ehrfurcht und Anbetung umgeben, und sie behielten sich so die zeitliche Herrschaft, das heißt die wirkliche Regierung, vor. Der Vater des Mutsuhito besaß den Muth, sie alle davonzujagen und, sich auf ein Pferd schwingend, das Commando seiner Soldaten selbst zu übernehmen. Dieser Gebrauch ist jetzt eingeführt; der Mikado kann seinen Palast — oder vielmehr seine Paläste, denn er besitzt viele — verlassen, ohne dadurch Erstaunen zu erregen. Eine glänzende Escorte begleitet

ihn immer, aber sie ist vollständig unnöthig. Wenn es in Japan Jünger des Caserio gäbe, so würden diese vielleicht sämmtliche Minister tödten, doch niemals wagen die Person des Mikado anzurühren. Er wohnt, zu Pferde oder Wagen, allen Manövern seiner Soldaten bei und läßt sie Revue passieren. Er ist, wie es scheint, ein Reiter ersten Ranges. Die Feste, welche der Mikado in seinem Palaste zu Tokio giebt, wo europäischer Luxus sich mit orientalischer Pracht verbindet, sind durch ihren Glanz berühmt. Die Repräsentanten der fremden Mächte werden dazu stets geladen. Das Lieblings-Vergnügen des Mikado besteht in einem Spiele, das Dakiu genannt wird und eine Art von Polo ist. Die Theilnehmer sind zu Pferde und halten in der Hand eine Gerte, an deren äußerstem Ende ein kleines Netz befestigt ist. Mit diesem Instrumente sollen die Spieler, während sie ihr Pferd zum schärfsten Galopp antreiben, Kugeln aufnehmen, welche auf dem Rasen verstreut sind. Was sie eine erwischen, müssen sie dieselbe in einem abgesteckten Kreis werfen, der sich am Ende des Spielplatzes befindet. Der Mikado ist äußerst gewandt in diesem ebenso schwierigen wie gefährlichen Spiele.

— **Zur Langlebigkeit in Rußland** wollen wir folgende Thatsache anführen. In einer Versorgungs-Anstalt zu Moskau lebt gegenwärtig eine alte Frau, welche im 120. Lebensjahre steht. Die Greisin Namens Agrafenja Malinowskaja ist Wittve eines Polizeibeamten und zeigt eine Rüstigkeit, welche ihr hohes Alter nicht erkennen läßt. Besonders gut hat sich bei ihr das Gedächtniß erhalten, ebenso die Gesprächigkeit und überhaupt die Lust zur Unterhaltung, weswegen sie auch gern Besuche empfängt. Von ihren fünfzehn Kindern ist nur noch der allerjüngste Sohn am Leben und zählt gegenwärtig 70 Jahre. Bisher war er die Stütze seiner alten Mutter und stets um sie besorgt, lezthin aber mußte er in einer Heilanstalt für Gemüths Kranke untergebracht werden. Sonstige Anverwandte hat die Alte nicht mehr.

— **Waidmännisch.** Forstmeister (zum Assistenten): „Aber, Herr Müller, wie kommen Sie dazu, meiner Tochter einen Kuß zu geben?“ — Assistent: „Entschuldigen Sie, Herr Forstmeister, sie kam mir halt gar so schön in Kußweite!“

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarß
in Elbing.